Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

104. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. August 1981 — Nr. 16

In Deinen Händen
steht meine Zeit.
Ob kurz der Weg
für mich oder weit,
weißt Du allein.
So will ich
getrost meine Straße gehn
und immer nach
Deinen Händen nur sehn
im Stillesein.

In allem, was kommt,
auch im Sturm und Wind
stets Deine
segnenden Hände sind
zu meinem Heil.
Ich weiß, daß alles,
was mir bestimmt
aus Vaterliebe —
auch wenn sie nimmt —
mir wird zuteil.

Käte Walter

Kaufet die Zeit aus

Und kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit.
Epheser 5, 16

Wohl mit Recht darf man sagen: "Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben". Diese Erkenntnis kommt uns nicht nur aus der Beobachtung und der Erfahrung, sondern auch durch Gottes Wort. Paulus fordert seine Leser dazu auf, doch die "Zeitpunkte" auszukaufen. Den Grund für diese Mahnung läßt er auch durchleuchten. Die Ursache liegt im Charakter der Zeit, "es ist böse Zeit". Für Menschen, die in der letzten Zeit leben; (denn dazu werden wir aufgefordert) ist der Aufruf zum rechten Gebrauch der Zeit von besonderer Wichtigkeit. — Im Blick auf das Dahineilen der Zeit, und auch im Blick auf die vielen köstlichen Gelegenheiten, welche uns in dieser Gnadenfrist geschenkt werden, werden wir an obige Ermahnung erinnert. — Persönlich ist mir diese ständige Erinnerung von großer Not, daß es nicht die Pläne für die weite Zukunft sind, die so bedeutungsvoll sind, sondern meine Treue und Beständigkeit in meiner jetzigen Arbeit. Ich bedarf die ständige Wachsamkeit, um nicht die guten Momente entschwinden zu lassen, die sich mir täglich bieten. Möchte der Herr jeden Einzelnen, wie auch Familien und Gemeinden fortlaufend daran erinnern, so voll wie möglich das Heute auszunützen, weil wir nicht wissen, wie böse die Zeit morgen sein mag.

G.F

Der Dienst der Frau im Reiche Gottes

Von Heinrich Regehr

Unter den heidnischen Völkern nimmt die Frau eine untergeordnete Stellung ein. Auf manchen Stellen wurde sie wie Ware gekauft und verkauft. Sie wurde im Hause nicht besser als eine Sklavin behandelt.

Auch die gebildeten Völker des Altertums behandelten ihre Weiber als eine Art niedriger Kreaturen. Eine Ausnahme dazu scheinen die alten Germanen gewesen zu sein, bei denen das Weib auf einer höheren Stufe stand, als bei den andern Völkern ihrer Zeit. Dennoch durfte sie sich nicht ebenbürtig dem Manne zur Seite stellen.

Daß nun heute die Frau als Gehilfin des Mannes betrachtet wird, haben wir dem Christentum zu verdanken. Wenn es auch heißt: "Das Weib hat die Sünde eingeführt", so hat doch der Christus des Evangeliums diese Sünde getilgt. Durch die Geburt des Heilandes ist das Weib wieder zu Ehren gekommen. Damit ist uns aber nicht der Weg zu dem "Mariendienst" geöffnet. Wir stehen auch nicht ein für die übertriebene Frauenverehrung. Wir wollen aber in nüchterner Weise das Wort beachten nach 1. Mose 2, 18: "...Ich will ihm eine Gehilfin machen." Damit ist dem Mann und auch der Frau ihre Stellung angewiesen: der eine Teil braucht eine Gehilfin, der andere Teil ist die Gehilfin.

Was unsere Stellung vor Gott betrifft, so "ist hier kein Mann noch Weib; denn sie sind allzumal einer in Christo Jesu." (Gal. 3, 28.) Das Weib hat teil an dem Evangelium; sie hat teil an dem ewigen Leben und an dem Herrn Jesus selbst. Sie ist darin dem Manne ebenbürtig. Dadurch ist dann auch ihre Stellung im Hause und in der Gesellschaft eine höhere geworden. Sie ist nicht die Sklavin des Mannes, nicht ein Spielball seiner Leidenschaften; sie ist seine Gehilfin geworden. Mit ihr soll er Freude und Leid teilen, mit ihr Hand in Hand zum Himmel pilgern; denn sie "ist auch Miterbe der Gnade des Lebens" (1. Pet. 3, 7). Hat sie aber teil an der Erlösung, so muß sie auch am Dienst teilhaben. Das bestätigt auch die Heilige Schrift. Mit diesem Gedanken, — der Dienst der Frau, — wollen wir uns etwas beschäftigen.

I. Dieser Dienst liegt im Heim. Das Haus und die Familie ist ihr in erster Linie von Gott zugewiesen worden. Hier ist ihr erster Gottesdienst. Wer will berechnen, wie weittragend der Einfluß ist, den eine tieffromme Frau auf ihren Mann ausüben kann? Sie kann unter Umständen das Werkzeug zu seiner Bekehrung sein. Oder — wie groß ist doch die Bedeutung einer frommen Mutter unter ihren Kindern. Bei Tausenden von Christen hat die Bekehrung durch die Unterweisung der Mutter angefangen. Und viele Kinder in der Familie, wenn sie sich bekehren wollen, gehen zuerst zur Mutter, daß sie mit ihnen bete. Das ist natürlich und selbstverständlich. Zu schade, wenn das Kind in der Familie nicht Vertrauen zur Mutter hat! Merke, Mutter: Vertrauen kann man nicht fordern, sondern es muß erworben werden.

Bei allem diesem bleibt es aber doch stehen: das Weib ist die Gehilfin des Mannes, nicht mehr auch nicht weniger. So steht es in Gottes Wort. Damit ist sie dem Manne untergeordnet. Das bedeutet nun nicht, daß der Mann sie in robuster Weise behandeln dürfe. Das wäre nicht die Art eines Hauptes. Das Haupt sucht das Beste für die Glieder, nämlich ihre Pflege, die sie notwendig haben. Wenn der Mann auch das Haupt ist, so ist damit nicht gesagt, daß die Frau in vielen Fällen nicht klüger wäre als der Mann. Ist sie klüger, so sollte sie ihre Klugheit aber auch mit Weisheit verbinden, so daß sie ihre Überlegenheit nicht zur Schau trage. Sie kann auch dann noch ihren Mann beeinflussen, ohne daß sie beständig merken läßt, daß sie viel gescheiter ist.

Es sollte der Mann aber auch in würdiger Weise seine Stellung behaupten, die ihm von Gott angewiesen worden ist. Er ist das Haupt; als solcher liebt er die Frau und die Kinder und sorgt für sie in einer Weise, wie Gott ihm die Möglichkeit gegeben hat, d.h. nicht über sein Vermögen hinaus. Dann handelt er schon nicht als Haupt. Hat aber die Frau die Anlage, sich über ihre Stellung hinaus zu erheben und dadurch ihrem Manne eine gewisse Würde zu nehmen, so sollte der Mann soviel Mut haben, diese ihre Neigung zu sehen, zu erkennen und dann entsprechend zu handeln, doch so, daß die Liebe nicht verletzt würde. Solche Neigung kann die Frau z.B. darin zeigen, daß sie von dem Manne immer wieder Dienste *fordert*, die zu ihrer eigenen Gemütlichkeit beitragen. Oder sie zeigt solche Gesinnung auch darin, daß sie dem Manne immer wieder Aufgaben zuschiebt, die in Verbindung mit der Pflege und Besorgung der Kinder stehen, und somit in erster Linie zu den Mutterpflichten gehören. Meines Erachtens nach ist das nicht die Erfüllung des Wortes: "Das Weib aber fürchte (achte, ehre) den Mann" (Eph. 5, 33).

Oft hat der Mann aber auch selbst schuld an so einem Verhalten der Frau. Denn sogleich von Anfang zeigte er eine übermäßige "Frauenverehrung". Nicht eine jede Frau kann das ertragen und nüchtern dabei bleiben. O daß es doch von unserm Familienleben heißen möchte: "...in dem Herrn, wie's sich gebühret" (Kol. 3, 18). Wie schön, wenn das Verhältnis zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern intim und dem Herrn wohlgefällig ist! Das macht den Kindern es leichter, den Weg zum Heiland zu finden.

II. Ihr Dienst in der Gemeinde. Wir täten dem weiblichen Geschlecht aber Unrecht, wenn wir mit der Familie ihnen die Grenze ihres

Dienstes setzen wollten. Nicht ein jedes Mädchen ist von Gott berufen, Ehefrau und Mutter zu werden. Auch nicht einer jeden Frau ist das Mutterglück vergönnt. Die Heilige Schrift hat der Frau auch einen Dienst in der Gemeinde angewiesen. Das Haus soll nicht das Gefängnis der Frau werden, wo sie unter keinen Umständen herauskommen darf. Schon das Alte Testament gibt uns Anleitung darin. Mirjam bewacht ihren jüngeren Bruder, als der in Gefahr war. Später sang sie dem Herrn das Loblied in der Gemeinde. Manache ältere Schwester hat große Gelegenheiten, ihren jüngeren Bruder zu "behüten", denn er steht vielleicht in "Gefahr". Wieviel Betätigung fänden hier die älteren Schwestern in der Familie, vorausgesetzt, sie hätten heilige Priesteraugen. Diese aber sind eine Folge von wahrer Frömmigkeit. Wieviel Frauen würden es hoch schätzen, wenn einmal so eine ledige Schwester es ihr anbieten würde, am Sonntag oder bei Festlichkeiten sich ihrer Kinder anzunehmen, damit sie ganz ungestört dem Gottesdienst beiwohnen könne. Wie reich kann das Leben so einer Schwester werden, wenn sie die Augen offen hat und sich vom Geiste Gottes brauchen läßt. Aber auch nach der andern Seite kann das Leben so leer bleiben im Blick auf die Ewigkeit, wenn man nur an sich denkt und schließlich anfängt, sich selbst zu bedauern und dann mit seinem Schicksal hadert.

Die ersten Osterboten waren Frauen. Ihnen wurde zuerst die Botschaft des Engels gesagt. Maria ist durch ihre Liebestat, die sie durch die Salbung dem Herrn bewies, im Evangelium verewigt worden. Frauen taten dem Herrn Jesus Handreichung von ihrer Habe. Es war die Lydia, eine wohlhabende Frau, die den Boten des Evangeliums das Haus zur Verfügung stellte. Die Frauenarbeit in der Gemeinde ist auch im Römerbriefe zu finden. Röm. 16, 1: "Ich befehle euch aber unsere Schwester Phöbe,. . . denn sie hat vielen Beistand getan." Weiter sind in demselben Briefe erwähnt: "Priscilla, "meine Gehilfin"; Maria, "welche hat viel Arbeit mit uns gehabt", Tryphäna und Tryphosa,

Tabea verschenkt Kleider. Apg. 9, 36

"welche in dem Herrn gearbeitet haben"; Persis, "welche viel gearbeitet hat". Von Tabea heißt es: "Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie tat." Diese Frauen fanden viel Arbeit, die sie tun konnten, wenn es auch nicht im Rahmen einer Familie war. In solchen Gemeinden entstehen durch den Tod solcher Frauen Lücken, die dann schwer zu füllen sind.

In den ersten Gemeinden sind auch Witwen zum Gemeindedienst herangezogen worden. Natürlich waren gewisse Bedingungen bei solcher Anstellung zu beachten (1. Tim. 5). Der weibliche Dienst in der Gemeinde hatte solche Ausbreitung gefunden, daß unter dem Bischof Chrisostomus ums Jahr 400 nach Chr. 40 Diakonissinnen arbeiteten. Es sind aber auch in späteren Jahrhunderten immer Frauen gewesen, die als Beispiele weiblicher Liebestätigkeit dienen können. Auch in der dunkelsten Zeit des Christentums haben sich Frauen gefunden, die ihr Leben dem Herrn zum Opfer brachten im Dienst an den Armen und Kranken. Wieviel Möglichkeiten haben die Frauen auch heute in der Sonntagsschule, im Gesang, bei den Besuchen der Kranken, in der persönlichen Arbeit und im Verteilen der Traktate, andern Menschen den Weg zu Christo zu zeigen. Und alles um Jesu willen! Wer will berechnen, was diese Arbeit der Frauen im Reiche Gottes ausrichten kann?

Freilich ist der Frauenarbeit innerhalb der Gemeinde durch die Heilige Schrift eine Grenze gesteckt worden. So heißt es in 1. Kor. 14, 34: ". . . denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden." Mühl-

heimers Übersetzung sagt hier: "Es wird ihnen nicht erlaubt, daß Wort zu führen." In der Versammlung zu reden oder zu sprechen, ist ihnen nicht verboten. So finden wir es nach 1. Kor. 11, 5: "Eine Frau, die da betet oder weissagt. . . ." Also war das Gebet und die Weissagung ihnen nicht untersagt. Sie durfte nicht das Wort führen, d.h. lehrend an die Spitze der Gemeinde treten. Sie darf nicht in der Gemeinde eine Stellung einnehmen, wo sie den Mann beherrscht; sondern sie soll untertan sein. somit ist ihr eine leitende Stellung in der Gemeinde und ein priesterliches Dienen untersagt. Mit priesterlichem Dienst meine ich hier, im Namen der Gemeinde oder der Versammlung vor Gott treten, wenn auch Brüder anwesend sind, die den Dienst tun könnten. Das ist Gottes Ordnung für die Gemeinde.

III. Ihr Dienst außerhalb der Gemeinde. Der Dienst der Frau im Reiche Gottes geht aber auch über die Grenzen der Gemeinde hinaus. Schon im Alten Testament war es eine Debora, die durch ihre Frömmigkeit einen heilsamen Einfluß auf das ganze Volk ausübte. So haben wir auch fromme Frauen, die die Kreise ihres Einflusses weit über die Grenzen ihrer eigenen Gemeinde hinaussenden. Wieviel Gutes können sie in den Kinderheimen und als Lehrerinnen in den Tagesschulen wirken! Ihr Dienst der Barmherzigkeit kann sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gemeinde sein. Wieviel ledige Schwestern fänden rege Betätigung in der nächsten Umgebung und in den Hospitälern, wenn sie willig wären, die Kranken zu besuchen und sie mit Kleinigkeiten zu erfreuen.

Wie reich kann auch das Leben einer Schwester werden, die sich dem Herrn zum Missionsdienst widmet. Gibt es da doch so viele Fälle, wo der männliche Missionar keinen Zutritt hat und nur die Frau das Mittel wird, jenen armen Naturkindern eine helfende Hand zu reichen.

Ich möchte aber auch noch auf ein Gebiet hinweisen, wo die Frau im Reiche Gottes Großes tun kann. Das ist das Gebiet der Literatur. Denken wir an die Schriften einer Dora Rappard, Agnes Sapper, Annette von Droste-Hülshoff, Sarah Adams, Henrietta Blair, Fanny Crosby, Charlotte Elliott, Cecil Frances Alexander u.a.m. Durch ihre Schriften leben sie heute noch weiter, wiewohl sie gestorben sind. Wenn du das Lied singst: "Jesus, meine Zuversicht", so denke daran, daß es aus der Feder einer christlichen Frau kommt, Louise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg. Anna, Gräfin von Stollberg schrieb das Lied: "Christus, der ist mein Leben." Viele solcher Lieder trösten noch in der Todesstunde. Aber der öffentliche Dienst der Frau im Staate, wo sie sich in gewisse Ämter hineinwählen läßt, steht wohl nicht im Einklange mit der Bibel.

Wahrlich, das Reich Gottes hat der Frau viel gebracht; es hat aber auch der Frau viel Gelegenheit gegeben, sich im Reiche Gottes zu betätigen.

H. Regehr

(Aus "The Voice" 1953)

Am 7. Juni 1981 wurden Geschwister Art und Sally Epp, Henry und Helen Wiebe und George und Nellie Driediger zum Diakonendienst eingesegnet. Prediger Corney Braun, der Gastredner, sprach über die Aufgaben der Diakonen in der Gemeinde und in der Umgebung. Das Abendmahl wurde nach der Andacht gehalten. Auf dem Bilde von links, vorne: George und Nellie Driediger, Henry und Helen Wiebe, Art und Sally Epp. Hinten: Diakonengeschwister John und Helen Dyck, Prediger Corney Braun, Port Rowan, Prediger Art Willms, Leamington, Prediger David Derksen, Leamington, und Diakonengeschwister Frank und Martha Bartel. Die Diakonengeschwister gehören zur Leamington MB-Gemeinde.

Am 28. Juni wurden Geschwister Phil und Lydia Hamm in der Leamington MB-Gemeinde in Ontario zum Predigtdienst ordiniert. Gastredner war Prediger George Wichert. Es folgte ein Imbiß in der Kirche. Auf dem Bilde, von links: Prediger D. Derksen, Prediger A. Willems, Lydia und Phil Hamm, Prediger George Wichert.

Nicolai Siemens

Nach Auflösung dieser zeitlichen Welten gereicht dieses irdische Königreich Jesu zum würdigen Übergang in das ewige Gottesreich.

Dein Reich komme

Matthäus 6, 10.

Durch die Jahrtausende haben viele Christen das Vaterunser gebetet und dabei auch die zweite Bitte wiederholt: "Dein Reich komme", ohne aber wirklich zu verstehen um was für ein Reich sie beten, wann es kommen und wo es stattfinden wird.

Es handelt sich ja in dieser Bitte um die Aufrichtung des Königreiches Jesu hier auf Erden, um das tausendjährige Reich. Dieses wurde schon bei der Geburtsankündigung Jesu durch den Engel Gabriel der Maria versprochen: "Der wird groß sein. . .und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich" (Luk. 1, 32. 33). Aber die buchstäbliche Erfüllung dieser Verheißung wird entweder nicht geglaubt, oder vergeistlicht und vielfach ganz beiseite gestellt und nicht gelehrt. Die Ursache solcher Einstellung kommt vielfach durch die Vermischung Israels mit der Gemeinde und einer Verwechslung des himmlischen Gottesreiches mit dem irdischen Königreich Jesu. Zuletzt gibt man sich mit solchen verschwommenen Ideen zufrieden und stellt es ganz beiseite.

Dennoch ist das sichtbare Königreich Jesu auf Erden in dem Heilsplan Gottes von Anfang an eingeschlossen und von größter Bedeutung, und wir fragen: welche Bedeutung hat es denn eigentlich?

1. Welche Bedeutung hat es für Christus selbst?

Der Satan hat dem ersten Adam die Leine der Herrschermacht über diese Erde mit List aus den Händen gerissen und herrscht nun mit despotischer Gewalt fast 6000 Jahre. Auf tausendfache Weise hat er versucht den Erlösungsplan Gottes mit den Menschen zu vernichten. Aber Gott hat mit großer Gedult "die Gefäße des Zorns" getragen durch alle Zeitalter. Wäre Gott nun gerecht, wenn er dem zweiten Adam, Christus, der sein Blut für uns vergoß, um uns aus der Macht Satans zu befreien, nicht auch das Herrscherrecht übergebe? Das wäre ja ein Bundesbruch Gottes gegenüber seinen Plänen und Versprechungen. Und das könnte sich der gerechte Gott und Vater nie und nimmer zu schulden kommen lassen.

Er hat versprochen, ihm den Thron Davids für immer zu geben. Und wo stand der Thron Davids? Nicht im Himmel, sondern auf Erden, in Kanaan, in Jerusalem. Wenn wir nun beten: *Dein Reich komme,* so bitten wir gerade um die Aufrichtung des Königsreiches Jesu hier auf Erden, zur Zeit seines zweiten Kommens.

2. Und dieses Reich ist ja auch von größter Bedeutung für die Kreatur, oder die Natur. Der Beginn dieses Reiches ist ohne Zweifel der Auftakt der Erlösung der Kreatur. "Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Druck des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar" (Römer 8, 21. 22). Als Adam fiel und von Gott der Vergänglichkeit preisgegeben wurde, wurde auch die ganze Natur ohne ihren Willen der Vergänglichkeit preisgegeben, doch auf Hoffnung.

Wir unterscheiden ja zwischen der belebten und leblosen Kreatur. Zur belebten gehört die Tierwelt, zur leblosen die Pflanzenwelt. Beide werden nun freigesetzt und der Fluch vom Acker wird aufgehoben. "Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Lämmer und Mastvieh miteinander treiben" (Jes. 1, 6). Das meint Friede in der Tier- und Menschenwelt.

Als ich vor Jahren in der Krim das Pferdegespann zum Pflug führte und dem einen müden Pferd das Geschirr auflegte, merkte ich einen tiefen Seufzer, als wollte dieses Pferd mir sagen: "Schon wieder in die schwer Arbeit." Ich konnte den Seufzer nicht mehr vergessen. Wievielmehr aber vernimmt Gott diese Seufzer nach Erlösung von dem vergänglichen Druck — Er hört aber auch das Seufzen, dieses unausgesprochene stumme Gebet, der Pflanzenwelt. Auch die Pflanzenwelt seufzt unter dem Fluch, der auf den Acker fiel: Dornen und Disteln, Dürre, schädliche Insekte und Krankheiten aller Art plagen die Pflanzenwelt. Auch dieses stumme Gebet wird nun beim Beginn des tausendjährigen Reiches erhört werden. Der Fluch wird vom Acker entfernt und mit Segen ersetzt: "Aber die Wüste und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien" (Jes. 35, 1).

Das tausendjährige Reich ist aber auch von größter Bedeutung für das heimkehrende Israel und die Aufrichtung des versprochenen Königreiches auf dieser Erde.

Und zuletzt, nach Auflösung dieser zeitlichen Welten, gereicht dieses irdische Königreich Jesu zum würdigen *Übergang* in das ewige Gottesreich. Übergang vom irdischen zum himmlischen Jerusalem. Hier bleiben wir nun sinnend vor Gott stehen und anbetend rufen wir; **Dein Reich komme!**

"Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
die Weisheit deiner Wege —
Die Liebe, die für alle wacht,
anbetend überlege,
Dann weiß ich von Bewundrung voll,
nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Herr, mein Gott, mein Vater."
Amen.

Frauen- und Familiendienst

Ein Lied aus dunkler Stunde

Es ist eine sehr praktische Wahrheit enthalten in den Worten: "Zweifle nicht in der Dunkelheit an dem, was Gott zu dir im Licht gesprochen hat." Die Dunkelheit der Traurigkeit bringt mit sich die unheimlichen Schatten welche andeuten, daß Gott und seine Gnade uns verlassen haben.

In der dunkelsten Stunde im Leben von Frau Louisa Stead, offenbarte sich Gott ihr in einer sehr tröstenden Weise. Frau Stead mit ihrem Mann und junger Tochter fuhren aus, um am Meerestrand einen freien, erfrischenden Tag zuzubringen. Es war ein heller, wunderschöner Tag. Als sie zusammen ihren Lunch aßen, hörten sie plötzlich aus dem Wasser einen Hilferuf. Ein junger Knabe war am Ertrinken. Ohne einen Moment zu versäumen, warf Herr Stead sich ins Wasser, um dem Jungen zu helfen. Aber es gelang ihm nicht, und beide ertranken, während Frau und Tochter hilflos dastanden.

Zu Hause, in ihrer tiefen Trauer, kniete Frau Stead sich nieder und betete. Sie wurde das "Warum?" nicht los. Während sie kniete kamen ihr die Worte in den Sinn, vom Herrn gegeben. Sie schrieb die Verse nieder —

Selig ist's, dem Herrn vertrauen,
Sich verlassen auf sein Wort:
Darauf kann man sicher bauen,
Denn er hält es immerfort.

O, wie süß ist's Jesus trauen,
Er macht rein mich durch sein Blut,
In dem Glauben will ich tauchen
Mich ins seine Liebesflut.

Es ist gut, dem Herrn vertrauen,
Ihm zu weihen Sinn und Herz;
Von ihm nehmen Leben, Frieden,
Und ihm folgen himmelwärts.

Ich bin froh, daß ich es lernte,
Ihm vertrauen in der Not;
Nie verließ er mich in Kummer,
Und er hält mich bis zum Tod.

Jesus, Jesus, Dir vertrau ich,
Täuschung fand ich nie bei Dir;
Jesus, Jesus, teurer Jesus,
Dir vertrau ich, hilf Du mir!

In derselben Weise, wie Gott zu Frau Stead in ihrer dunkelsten Stunde sprach, spricht er auch zu anderen in ihrer Trauer. Wir wollen oft in den Tagen alle Hoffnung aufgeben. Jesaja sagt: "Der im Finstern wandelt und scheint ihm kein Licht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott" (Jesaja 50, 10). Wir auch, wie Frau Stead, können Trost finden bei Gott.

— James Draper (Übersetzt)

* * * *

Dem Herrn Vertrauen

"Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!" (Sprüche 3, 5).

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn vertrauen, und wie ist hier der Beisatz so wichtig: von ganzem Herzen! Er macht den Unterschied aus zwischen Furcht und Frieden, zwischen Ohnmacht und Kraft, zwischen schwankender Hoffnung und fröhlichem Besitz. Alle, die den Herrn kennen, verlassen sich bis auf gewissem Grad auf ihn; aber wenige tun es von ganzem Herzen. Man sucht hin und her nach anderen Stützen, und das Herz ruht nicht in Gott allein.

In Bezug auf unsrer Seelen Seligkeit dürfen und sollen wir uns auf die Person und das Werk unsers Herrn Jesu von ganzem Herzen verlassen, im Leben und im Tod. Die Rettungsarche kann nicht untergehn. Auch in den Angelegenheiten unsers irdischen Lebens, in den Verantwortlichkeiten und Pflichten unsers Berufs dürfen wir uns auf den Herrn verlassen. Unsern Verstand, diese edle Gottesgabe, sollen wir gebrauchen, indem wir Gott bitten, ihn zu erleuchten; aber auf den Verstand zu vertrauen, ohne Berücksichtigung der göttlichen Leitung, ist Torheit. Wohl allen, die auch im Dunkeln dem Herrn vertrauen!

So laßt uns hingehen und den Herrn **suchen**, den Herrn **lieben**, dem Herrn **dienen**, dem Herrn **gehorchen**, dem Herrn **vertrauen: von ganzem Herzen!**

Ein ganzes Herz hat ganzen Frieden,
Ein halbes Herz hat halbe Ruh',
ganz will ich sein für dich hienieden,
und **ganz** für mich, o Herr, sei du!

— Dora Rappard

* * * *

Ein unersetzlicher Verlust

Unser Vater, es ist so hart, etwas zu verlieren, was uns viel bedeutet und große Freude gemacht hat. Du weißt, wie traurig ich bin. Leicht könnte mir dieser Verlust allen Mut für die Zukunft nehmen. Hilf mir doch erkennen, wie viel mir noch bleibt. Ich erinnere mich an einen Flugzeugstart unter einem fast schwarzen Himmel. Die Maschine kämpfte sich durch dunkle Wolken und plötzlich gelang der Durchbruch in den Sonnenschein. Wie so hell und anders sah hier die Welt aus! Unter einem blauen Himmel ging die Reise zu Ende. Auch dies ist eine dunkle Wolke. Hilf mir, mich hindurchzukämpfen in der festen Zuversicht, daß es vor mir Licht sein wird. Denn wo du bist, da ist unvergängliches, herrliches Licht. Habe Dank, daß mir bei allem Verlust das Schönste geblieben ist: die Hoffnung auf ewige Herrlichkeit bei dir! Amen.

— Josephine Robertson

* * * *

Natur-Lobgesang

Der die Blumen nicht vergißt,
auch mein guter Vater ist;
Lob Ihn, meine Seele!

Der die Vögel täglich pflegt,
auch in mir das Gute regt;
Lob Ihn, meine Seele!

Der die Wolken oben treibt,
hat auch mich in Ihm verleibt;
Lob Ihn, meine Seele!

Der die Stern' im Äther hält,
auch auf mich sein Auge fällt;
Lob Ihn, meine Seele!

Der den Wassern gibt die Bahn,
führt auch mich stets himmelan;
Lob Ihn, meine Seele!

Helen Reimer Bergmann

In der Schule des Lebens — lerne dankbar sein.

Unweit von der Stadt Chicago liegt das kleine Städtchen Olney. Es ist nur klein aber berühmt, weil es der einzige Ort in der Welt ist, wo man **weiße** Eichhörnchen findet. Die Leute dieses Städtchens sind recht stolz auf diese weißen Tierchen, (albino squirrels), die in den vielen Bäumen herumspringen und recht zahm sind.

Wo kommen diese seltsamen Tiere eigentlich her? Niemand weiß genau, aber ein alter Greis erzählt folgende Geschichte. In 1902 soll ein Farmer ein Paar dieser Tiere in dem Wald gefangen haben. Er sperrte sie in einem Käfig ein und stellte denselben ins Schaufenster seiner Trinkhalle. Dadurch gewann er Kunden, denn recht manche kamen herein, die seltsamen Tiere zu bewundern.

Eines Tages kommt ein Mann vorbei, der ein rechter Tierfreund ist. Das Herz tut ihm weh beim Anblick der eingekerkerten Tiere. Er geht hinein, scheltet den Eigentümer ganz tüchtig aus — wie er es sich erlauben könne, diese hübschen Tierchen, die von Gott geschaffen zum Laufen und Klettern, einzusperren, und das in einer Bierschenke! Dann nimmt er den Käfig und geht hinaus, ehe der erstaunte Eigentümer nein sagen kann.

Im Wald werden die Eichhörnchen sogleich freigelassen. Wie lustig laufen sie herum! Doch siehe da, ein Hund ergreift das eine und tötet es sofort! Welch ein Fiasko! Der Mann meint, sein Rettungsplan sei gänzlich fehlgeschlagen.

Aber siehe da, nach einiger Zeit sieht er zu seinem Erstaunen, kleine, weiße Eichhörnchen herumlaufen! Seitdem haben diese sich vermehrt bis auf etwa 800! Sie werden von den Stadtbewohnern gefüttert und liebend beschützt. Läuft eines über die Straße, so bleiben alle Autos stehen. Wird eines untergefahren, wird der Fahrer hart bestraft. Auch darf man sie nicht kaufen und anderwärts hinnehmen, denn Erfahrung hat bewiesen, daß diese Eichhörnchen nirgends anderwärts gedeihen als in dem Städtchen Olney!

Ähnelt unsere Menschengeschichte nicht etwas der dieser Eichhörnchen? Hielt Satan uns nicht gefangen im Käfig der Sünde, bis der Erlöser kam und den Käfig auftat? Frei und freudig können wir jetzt unter seinem Schutz und in seiner Liebe das Leben genießen. Wollen lernen dankbar sein, innig dankbar! — N.B.

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Nur Lebendiges leuchtet

In Afrika begegnet man gelegentlich großen Eidechsen, die sich auf einem flachen Stein im Flußbett sonnen. Ihre Farben sind das schönste, was man sich vorstellen kann. Sie schimmern wie ein Haufen kostbarer Steine oder wie ein Stück aus einem Kirchenfenster.

Kommt man näher, und sie wischen davon, so geht es wie ein Blitz aus Azur, Grün und Purpur über die Steine. Es ist, als blieben die Farben hinter ihnen in der Luft stehen wie der leuchtende Schweif eines Kometen.

Einmal hat ein Jäger auf eine solche Echse geschossen. Er dachte, aus ihrer Haut lasse sich etwas Hübsches machen. Aber es geschah etwas Seltsames, das dem Jäger unvergeßlich blieb. Als er zu der Stelle ging, wo die Eidechse tot auf dem Stein lag, noch während er die paar Schritte machte, verblaßte sie und wurde fahl. Alle Farben erloschen wie in einem langen Seufzer.

Schließlich war sie grau und stumpf wie ein Brocken Zement. Dieses Leuchten und dieser Glanz waren von dem lebendigen Blut ausgegangen, das das Tier durchströmte. Die Flamme war erloschen, leblos lag das Tier da wie ein Sandsack.

Nichts als ein grauer Brocken Zement, das ist das Bild eines Christen, der nicht mehr durchströmt ist von der Glut des Heiligen Geistes. Oder: Gleich einem Blitz aus Azur, Grün und Purpur, das sind Christen, die erfüllt sind von der Kraft des Heiligen Geistes.

Aus "Stimme des Glaubens".
Freund der Natur

David

"Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!" Psalm 27, 1.

In der Stadt Florenz in einer Halle befindet sich die Davids Statue. Sie ist aus Marmor hergestellt. Mit vieler Mühe hat der Künstler Michael Angelo aus einem großen unförmlichen Marmorblock dieses wunderbare Kunststück gemeißelt. Es hat ihm viel Zeit und Arbeit gekostet, dieses Kunstwerk nach dem Bilde, wie er es in seinem Herzen trug, herzustellen.

Als er endlich fertig war, fragte ihn sein Freund: "Wie konntest du aus dem rauhen Marmorstein ein solches Bildnis herstellen?" "Nun", antwortete der Künstler, "ich meißelte und feilte und sägte alles hinweg von dem Stein, was nicht zu David gehörte, wie ich ihn aus der Heiligen Schrift kennen gelernt habe, voller Kraft und Ruhe zugleich. Und als ich alle unnütze Teile weggetan hatte, stand dieses Kunstwerk vor mir."

Ebenso wirkt der Herr an jedem Menschen um ihn aus seinem elenden verlorenen Zustand zu einem Gotteskind zu schaffen. Diese Arbeit setzt der Herr durch den Heiligen Geist und sein Wort durchs ganze Menschenleben fort. Der Herr hat es dabei oft nicht nur mit Herzen, die hart wie Stein sind, zutun, sondern auch mit solchen, die sich im Kot der Sünden wohlfühlen.

Von unserer Seite gehört dazu der Glaube an die Versöhnung, die durch Jesum Christum auf Golgatha für alle Menschen zuwege gebracht worden ist. Und der Weg zur Vollendung ist somit durch den Herrn freigelegt, wie der Herr sagt: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 38). J.B. Wiens

---

Ein kleines Korn, gesät ins Feld,
Bringt mit der Zeit dir tausend Ähren;
Ein Körnlein Liebe, gut bestellt,
Kann tausend Herzen Freud' gewähren.

Gruß an Altona

von Helen Reimer Bergmann

Mit großem Interesse las ich den kurzen Bericht über die South Park Mennoniten-Brüdergemeinde in Altona, Manitoba (Seite 9, 3. Juni 1981). Es heißt da, die Gemeinde hatte ihren Anfang den 1. März 1981. Könnte man wohl sagen einen "neuen" Anfang? In welchem Jahr wurde denn die Altona Brüdergemeinde aufgehoben?

In den Jahren 1936-1940 war eine kleine aber rege Gemeinschaft in dem trauten Städtchen Altona. In diesen Jahren war Vater Lehrer in der Gruenthal Schule, vier und ein halb Meilen südwest von Altona. Erlaubt mir, einige Erinnerungen aus jenen Jahren mitzuteilen. In der ersten Zeit versammelte sich die Gemeinde in einem Gebäude an der Ostseite der Hauptstraße. Die Geschwister richteten hier ein Trauermahl aus nach der Beerdigung unserer lieben Mutter Lydia (Dyck) Reimer, September 1937. Die Begräbnisfeier wurde in der größeren, mehr vollständigeren Bergthaler Kirche abgehalten. Wir hatten noch nur ein Jahr in der Gegend gewohnt. Wo kamen nur all die Menschen her zu Mamas Begräbnis? Nachhaltig ein Dankeschön den vielen, die damals an unserer Trauer teilnahmen.

Etwas später wurde eine kleine Kirche entweder gebaut oder von einem andern Gebäude umgebaut in der Nähe von der Mühle. Obzwar ich noch jung war, habe ich doch viel Segen in dieser Kirche genossen. Einige der Prediger damals waren: Johann Andres, senior, "Müller" Friesen, Dietrich Esau von der MCI und mein Vater, Jakob H. Reimer. Außer den erwähnten Namen waren noch Engbrechts, Neufelds und Schellenbergs. Bei den Gemeindegeschwistern wurde unsre mutterlose kleine Familie oft zu Besuch eingeladen. Dankbar waren wir, daß in den letzten zwei Jahren unsre neue Mutter (Neta Klassen aus Nord Kildonan) auch den Versammlungen beiwohnen konnte.

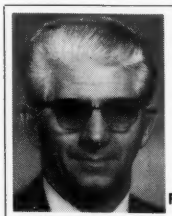
Im letzten Jahr, als wir dort weilten, kamen auch noch Brauns Familien hinzu. Einige dieser Brüder sangen in einem Quartett, welches die Versammlungen höchst verschönerte.

Waren wir auch nur eine geringe Zahl in der engeren Familie, bei speziellen Andachten war das kleine Kirchlein ganz gefüllt, oder sogar überfüllt. Wie gerne lauschte ich den regen Zeugnisstunden bei solchen Versammlungen.

Eine Zeitlang hatten wir nur jeden andern Sonntag Gottesdienste. In den Zwischensonntagen benutzte eine Gruppe aus den Sommerfeldern, die neues geistliches Leben suchte, den Saal. So kam es, daß wir an einem Sonntag mit den Fahrrädern zur Andacht fuhren und inne wurden, daß obige erwähnte Gruppe ihre Versammlung hatte. Was machte es aus? Beim Singen der vielen Lieder wurden wir reichlich gesegnet. Höchstwahrscheinlich hat Vater auch etwas gesprochen. Nebenbei bemerkt, in unserm Schuldistrikt waren ausschließlich Sommerfelder. In allen Heimen war eine offene Tür. Vater hat die Bibel gelesen, gesungen und gebetet mit diesen lieben Leuten.

Zum Schluß sei der neu gegründeten Gemeinde Gottes reichen Segen gewünscht. Ein Segen, der sich heilsam auf die Umgebung ausweitern möchte. Dem Sonnenblumen-Städtchen Altona möchte ich hiermit ein herzliches "Grüß Gott" zurufen!

Frau Helen Bergmann
Box 146, Virgil, Ont. L0S 1T0


VICTOR KLIEVER

BLOCK BROS.

1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res. 334-6338

For Your Real Estate Needs
Please call me

Die Yarrow MB-Gemeinde nahm neulich fünf junge Personen auf. Von links: Pastor A.L. Klassen, Bill Patterson (durch Zeugnis), Tammie Guenther, Grace Koehn, Audrey Martens, Ken Scheer, die letzten vier durch Taufe.

Die Elm Creek MB-Gemeinde konnte ein junges Paar durch Taufe aufnehmen. Das Tauffest war am 21. Juni. Auf dem Bilde von links: Pastor Neil Funk, Arlene und Jack Wolfe.

Die MB-Gemeinde von Delta, B.C., hatte die Freude vier junge Personen mit der Taufe zu bedienen. Von links: Brian Fehr, Christine Falk, Mike Fehr, Sheri Rempel, Pastor John Schmidt.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

In den Norden von B.C.

"Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter" (Ps. 104, 24).

"Die Berge gingen hoch hervor, und die Täler setzten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet" (Ps. 104, 8).

Es war unser Vorrecht an der von der "Golden Age Society", Clearbrook, geplanten einwöchigen Reise in den Norden von B.C. teilzunehmen. Somit stiegen wir am 22. Juni, 8 Uhr morgens in den bereitstehenden Bus und die Tour begann mit Geschwister Friedrich Schroeders als Leiter. Ein feiner Regen rieselte, wie wir ihn so vielfach in diesem Jahr gehabt haben. Es breitet sich vor uns das Tal Sumas-Prairie aus in seiner ganzen Schönheit; umgrenzt von den immer gegenwärtigen Bergen.

Die Berge wollen einen aus dem Staunen nicht herauskommen lassen in ihrer wuchtigen Felsengestalt. Der Menschengeist hat es verstanden sie zu durchbohren, und Tunnele sind entstanden von denen wir sieben durchfuhren. Eine kleine Ortschaft Yale zeigt sich, die einen Platz in der Geschichte des Goldrusches in B.C. hatte. Unweit vom Wege befindet sich eine altertümliche anglikanische Kirche bei der wir Halt machen.

Sie steht offen und soll die zweitälteste auf dem Festlande sein, eingeweiht 1860, wunderschön in ihrer Einfachheit. Gegenwärtig hält ein evangelisch-lutherischer Pastor den Gottesdienst dort ab.

Nachdem wir kleinere Ortschaften passierten kommen wir durch 100 Mile House. 100 Mile Ranch wird unsere Haltestelle sein, den Garten zu sehen. Der Bus fährt bei der wunderschönen Kirche vorbei um Halt zu machen. Wir kommen in den Souvenirladen, wo anschließend ein Film gezeigt wurde, wie und warum dieser Garten geschaffen wurde. Henry Block ist der Gründer. Er gibt zu verstehen, Sinn des Lebens ist Gott zu verherrlichen. Nun würden wir den 5 1/2 Acker Garten passieren, wo in 14 Szenen das Leben Jesu dargestellt wird. Dazu

In der Westwood MB-Gemeinde in Prince George, B.C. wurden am 21. Juni eine Anzahl Personen durch Taufe und Zeugnis aufgenommen. Auf dem Bilde von links: Pastor Nick Willems, Kim Seibel, Calvin Morris, Liz Jewitt, Ann Harris, Susan Priest, Bill Waldhuis und Gehilfspastor Bill Voth. Susan Priest wurde durch Zeugnis und die andern durch Taufe aufgenommen.

Sonntag, den 31. Mai, wurden acht Personen in der Coaldale MB-Gemeinde getauft. Auf dem Bilde von links: Karl Dueck, Marilyn Heidebrecht, Wesley Heidebrecht, Rosella Petker, Wesley Reimer, Yvonne Toews, David Wiens, John Quapp.

Dieses Bild zeigt Glieder der MB-Gemeinde von Grassy Lake beim ersten Spatenstich zum neuen Gotteshause. Von links: Ed Hendricks, Erika Penner, Bill Penner, Joey Brocannier von der Sonntagsschule, Pastor Alex Campbell, Casey Van Roon, Bauunternehmer und Henry Willms.

ist auch ein Lautsprecher da, der es näher erklärt. Es ist schön zu sehen wie Jesus nach seiner Auferstehung sich dem zweifelnden Thomas offenbart. Die Musik klingt aus in dem großen Halleluja aus Händels Messias. Ein warmer Sonnenschein breitet sich über die liebliche Landschaft.

Williams Lake wird unsere Herberge sein näherkommend. Die netten, neuen Häuser sind an den Bergesabhängen. Unten im Tal liegt das Städtchen gebettet, mit seinen einladenden Motels, Hotels und Restaurants, die alle nett eingerichtet sind.

Den nächsten Tag führt uns unser Weg durch Quesnel, das eine Papiermühle hat und ebenfalls in einer Talebene liegt.

Da Barkerville eine Bedeutung hatte im Goldrusch des letzten Jahrhunderts, hat die Regierung Wege unternommen, um die noch bestehenden Gebäude zu erhalten. Es wird jene Kleidertracht von den Frauen, die hier beschäftigt sind, getragen. Auch die Häuser sind ausgestattet mit Möbeln und Hausrat aus der Zeit des Goldrusches. Dazu ist ein neuerbautes Gebäude, welches das Museum ist, in dem ebenfalls Kurzfilme gezeigt werden.

Es fehlten auch nicht die Kirchen, eine anglikanische und eine kleinere Methodistenkapelle, wo an zwei Tagen in der Woche Gottesdienste stattfinden. Etwas weiter ab ist der Friedhof, wo manch einer frühzeitig sein Grab gefunden mag haben.

Die langen Wegstrecken sind hauptsächlich von Nadelwäldern umsäumt, welche durch Birken und Erlen eine nette Abwechslung bieten.

Noch ehe wir nach Prince George kommen, passieren wir das Städtchen Wells in dessen Umgebung auf zehn Stellen Bergwerk betrieben wird.

Prince George bot uns angenehme Rast und am nächsten Morgen grüßte uns schöner Sonnenschein, dazu war der Fahrer so freundlich uns durch die Stadt zu nehmen, die schöne breite Straßen aufweist mit stattlichen Bauten. Die Landschaft bietet wieder dasselbe Bild. Hin und her Milchfarmen in Talebenen eingebettet. Wir streifen Vanderhoof, Burns Lake, Houston. Smithers bietet uns eine kurze Mittagspause.

Wir werden mit einem wiederhergestellten Indianerdorf in der Nähe von Hazelton bekannt. In einem kleinen Museum sind Kleidertracht und manches andere zur Schau gestellt.

In Terrace wird unsere Herberge für diese Nacht sein und wiederum bekommt jeder einen Schlüssel ausgehändigt, wo wir in einem netten Zimmer können zuhause sein. Auch hier befindet sich eine Sägemühle, auf deren Hof zahlreiche Baumstämme aufgestapelt sind. Heute war es der Skeena Fluß an dem zu Zeiten der Hochweg vorbeiführte. Hier gedeihen die wilden Rosen am Wegrande, welche gerade in der Blüte stehen und einen angenehmen Duft verbreiten.

Morgen wollen wir Prince George erreichen. Wir machen vorher in Kitimat Halt, um den Aluminium-Schmelzer zu sehen. Das Werk hat einen eigenen Bus, in dem die Besucher durch die 440 Acker Plant gefahren werden. Unsere Führerin hat uns redlich alles erklärt. Das Werk liegt an der Meeresbucht und es ankert ebenfalls ein Ozeandampfer dort um das Aluminium in andere Länder zu frachten. Alles im großen Stil mit seinen 2500 Arbeitskräften. Jedoch vor nicht zu langer Zeit waren hier nur ein paar Indianerdörfer, welche auch jetzt noch am anderen Ufer des Kanals sind. Wiederum führt unser Weg am Skeena-Fluß entlang. Er mag an den Ufern gar nicht tief sein, denn stellenweise ragen aus dem Wasser Steine heraus, welches ein interessantes Bild bietet. Er schlängelt sich an der Gebirgskette entlang und wird seine Bestimmung im Ozean finden, dazu ihm die Bächlein unendlich viel Wasser gespendet haben. Er sieht so breit aus, wie unsere Weichsel in Polen, die doch der Hauptfluß des Landes war und hier haben wir mehrere dieser Riesen allein in der Provinz von B.C.

Prince Rupert liegt am Stillen Ozean und ist unvergeßlich schön in der Meeresbucht geborgen zwischen den Bergen. Es ankern eine Anzahl Ficherboote im Hafen. Die Konservenfabriken arbeiten gerade nicht an diesem Tage, so wird uns der zweistöckige Kühler gezeigt, wo die gesäuberten Fische bodenhoch aufgestapelt sind. Es ist da ordentlich kalt. Dagegen uns die warme Sommerluft draußen empfängt. Auch hier gibt es ein Museum, welches manches Interessante über das Leben der Indianer aufweist, dazu die hier lebenden Vögel.

Es bleibt noch genug Zeit, daß wir aus nächster Nähe können sehen, wie das Getreide aus den Frachtwaggonen ausgeschüttet wird, welches nur Minuten nimmt. Manch gewesener Getreidefarmer steht und schaut und staunt. Da der Getreideelevator am Hafen steht, kann das Getreide von hier aus unmittelbar auf Schiffe verladen werden von denen eines am Ufer vor Anker liegt.

Jetzt ist es soweit, die Rückfahrt anzutreten, wo wir uns wiederum an der Landschaft ergötzen können. Da, es war eine junge Hirschkuh mit ihren zwei kleinen, die sich aus den Wäldern herausgewagt hatten. Dazu ist es Sonntagmorgen. Die Sonne scheint und wir kommen zur Zeit für den Gottesdienst nach 108 Ranch House Chapel. Nachdem wir etwas mehr von hier gesehen haben, geht die Fahrt weiter und auf dem Nachhausewege geht es schneller. Es war eine gutgeplante Fahrt.

Vielen Dank Geschwister Schroeder!

Mit christlichem Gruß an alle lieben Weggenossen!

Frau Arnold Schmidt

Hausprediger gesucht

Das Salem Home for the Aged in Winkler sucht nach einem vollzeitigen Hausprediger und Seelsorger. Es muß ein ordinierter Prediger sein, zweisprachig, der geistliche, erbauende Betreuung bieten kann. Das Pflegeheim hat 118 Betten. Dienstantritt am 2. Januar 1982. Gehalt der Erfahrung und Ausbildung gemäß. Um weitere Auskunft wende man sich an:

Lawrence Siemens
Salem Home for the Aged
Box 1210, Winkler, Manitoba
R0G 2X0
Telephon 325 4316

Editorielles

Gebete für den Tag

Beim Aufwachen

Ein neuer Tag meines Lebens wartet auf mich — Hilf mir, Herr, jede Stunde auszukaufen. Laß mich in Deiner Gegenwart mein Tagwerk tun — diesen Tag mit Dir anfangen, ihn in Deiner Gegenwart verleben und ihn mit Deinem Segen abschließen. Amen.

Bei der Arbeitsstelle

Laß mich meine Arbeit in Deinem Namen tun, so daß sie Dich ehrt und meinem Arbeitgeber nützt. Laß mich weiter hinausblicken, über meine Arbeit hinweg und laß mich erkennen, daß meine Arbeit, wenn auch in geringem Maße nur, zum Baue Deines Reiches beiträgt und ein Dienst an meinem Nächsten ist. Amen.

Vor meinem Übergeordneten

Dein Wort lehrt, daß wir als Deine Kinder die Untertänigkeit lernen sollen, auch in unserer täglichen Arbeit. Daß in bewachten, wie in unbewachten Momenten ich Treue beweisen möchte und Zuverlässigkeit. Bewahre mich vor Neid und Schmeichelei denen gegenüber, die über mich gesetzt sind. Lehre mich strebsam sein, aber nicht habgierig, treu, aber nicht knechtisch. Amen.

Vor meinen Untergeordneten

Herr, der Du Vater über alle Menschen bist, laß mich Dein Kind und meinen Bruder erkennen, in denen, die angestellt sind, mir zu helfen. Bewahre mich vor der Sünde der Gleichgültigkeit ihnen gegenüber. Wo es meine Aufgabe ist abzuschätzen, hilf mir nicht nur das Tadelhafte zu sehen, sondern viel mehr auch das Lobenswerte. Laß mich in meiner Beschäftigkeit nie unterlässig sein in der Freundlichkeit. Amen.

Im Umgang mit Kollegen

Vater im Himmel, vor Dir ist kein Ansehen der Person. Lehre mich, meinen Mitarbeiter zu lieben, wie ich mich selbst liebe. Bewahre mich vor Unehrlichkeit in meinem Streben voran zu kommen. Bewahre mich vor Erfolg, wo es auf Kosten meines Nächsten geht. Amen.

Konkurrenz

In dem täglichen Kampf ums Dasein, im Wettbewerb hilf mir ehrlich und bedächtig rücksichtsvoll zu sein. Daß keiner durch meinen Erfolg Schaden leide. Gib daß ich nie schuldig werde am Unglück und Mißgeschick anderer, daß das Wohl anderer mir ebensoviel am Herzen liege als mein eigenes. Amen.

Mißlingen

So oft in meiner Arbeit finden sich Reibungen und Enttäuschungen. Ohne selbige wäre meine Arbeit so viel einfacher und leichter. Mitarbeiter fehlen, Maschinen versagen. Hilf mir in solchen Fällen Ruhe und Fassung zu wahren. Bewahre mich vor raschem Urteil, damit man auch mir Rücksicht zolle. Laß alles zu meinem Guten dienen und lehre mich in allem Deine Wege für mich zu erkennen. Laß mich erkennen, daß Du mich auf meinen Platz gestellt hast und lehre mich treu zu sein. Amen.

Beim Mittagsimbiß

Geber aller guten Gaben, Du gibst mir auch diesen Imbiß, den ich genießen will. Laß Eile nicht ein Hindernis zur Dankbarkeit sein, und laß mich auch stets des eingedenk sein, daß wie der Leib der Speise bedarf, so muß auch die Seele Speise haben. Gib mir innere Ruhe selbst inmitten der größten Beschäftigkeit. Laß mich erfrischt an meine Arbeit gehen. Hilf mir mein tägliches Los mit Freuden entgegenzunehmen und im Glauben treu zu sein. Amen.

Die Arbeit ist fertig

Ich verlasse nun meine Arbeitsstelle und schließe ab. Morgen, wenn's Dein Wille ist, möchte ich die Arbeit fortsetzen. Jetzt aber lege ich meine tägliche Bürde nieder. Hilf mir sie nicht in meinem Herzen mitzunehmen, zur nutzlosen Bürde am Feierabend und in der Nacht. Ich habe heute getan, was ich konnte. Ich bitte um Ruhe und Gelassenheit bis zur weiteren Arbeitsstunde. Amen.

Auf dem Heimweg

Wie herrlich, Herr, ist Deiner Hände Werk. Wie mannigfaltig sind Deine Geschöpfe. Der Mensch tut seine Arbeit bis an den Abend. Mit Hoffnung hat er den Tag begonnen, und mit Erwartung schließt er ihn ab. Wir alle sind von Dir und Deinem Segen abhängig. Ich bin ein Teil Deiner großen Familie. Bewahre mich vor Selbstsucht und niedrigem Denken. Amen.

Mein Heim

Ich danke Dir für mein Heim und für meine Lieben. Für ihr Vertrauen zu mir danke ich. Mache mich meiner Stellung in meinem Heim würdig. Hilf mir, Ruhe und Zufriedenheit ins Heim zu bringen und die Sorgen des Alltags auszuschließen. Amen.

Tagesschluß

Der Tag, den Du mir gabst, ist nun zu Ende. Die Nacht bricht herein und der Schlaf senkt sich auf die Natur. In Deine Obhut empfehle ich meine Lieben und die, die mir heute begegneten. Vergib uns unsre Fehler des Tages und erhalte uns in dem einen, daß wir Deinen Namen fürchten. Die Ruhe der Nacht soll Erquickung sein und laß uns morgen früh frisch die Tagesarbeit zur Hand nehmen. Amen.

Zu Dir!

Zu Deinen Quellen, Jesus, will ich eilen,
Wo Gottes Brünnlein rieseln hell und klar:
Nicht länger mag ich in der Wüste weilen,
Führ' mich zum Born, den mir Dein Tod gebar!

Nach Dir allein nur steht mein heißes Sehnen,
Du Lebensstrom, du Blut von Golgatha;
Erquicke mich und stille meine Tränen,
Laß glauben mich, was dort für mich geschah!

Was gelten alle Ströme dieser Erde?
Sie waschen mein beflecktes Herz nicht rein.
Von Dir ein einzig Tröpflein, und ich werde
Der Sünde ledig und genesen sein.

Gib mir zu trinken, daß ich nimmer dürste,
Es fließt ja auch für mich Dein köstlich Blut!
Gib mir zu trinken, großer Lebensfürste,
Gib mir zu trinken aus der Gnadenflut!

Ein Blick in den gewesenen Heimatort nach 40 Jahren

Von Abram A. Penner

(Schluß)

Hier sei außer einigen Wohnhäusern, alles zerstört gewesen. Die Obst- und anderen Bäume gingen zu Bau- und Brennmaterial. Von unserem Hause war die vordere Seitenwand und ein Teil der Endwand abgebrochen, die Fenster kleiner gemacht, es war ja nur ein Häuschen. Das Fundament war höchstens 15 cm über der Erde, früher war es wengistens 75 cm gewesen. Also stand ich keinesfalls auf heimatlichem Boden, er war begraben. Schließlich fragte sie nach meinem Woher?, und ich sagte, daß dies mein Vaterhaus gewesen, daß ich hier aufgewachsen sei, 22 Jahre hier gelebt habe und gekommen sei, diese Stätte noch einmal zu sehen. Darauf nötigte sie mich alles zu besehen, wollte meine Erlebnisse und jetziges Leben wissen. Drinnen war wenig Ordnung, ihr Mann, ein Invalide, schlief. Sie wollte ihn wecken, aber er schlief 'Pochmelje' (d.h. nach einem Trunk); ich bat, ihn nicht zu wecken. Dann gingen wir ums Haus. Alle haben Gärten, aber nur von der Straße bis ans Haus, dann Gemüse, oder unbearbeitet. Alles ist anders, ist fremd.

Ich sagte dann, daß schräg über der Straße meine Großeltern gewohnt hatten. Sie schlug gleich vor, auch das zu besehen. Vor dem Hause war ein ordentlicher Garten, ein schöner Zaun. Die Alte rief die Wirtin. Eine jüngere Frau erschien. Als sie meinen Wunsch hörte, lud sie gleich sehr freundlich ein, erzählte, in welchem Zustand das Haus gewesen sei. Sie hatte aber Remont gemacht, eine Außenküche und Stall gebaut, alles sehr korrekt. Ich mußte herein kommen, alle Zimmer beschauen. Daß ich noch mal die Zimmer mit den großen Querbalken und hölzerner Decken sehen würde? Sie waren dunkelbraun gefärbt, mir kam es ungewohnt und nicht schön vor. Ich mußte sogar den Keller besichtigen, mit der breiten Treppe, den Nischen in den Wänden. Sie lobte die Einrichtung, hatte viel Obst eingemacht und getrocknet. In den Zimmern war, trotz guter Möbel, eine Unordnung; sie entschuldigte es mit vieler Außenarbeit und es war ja auch zu glauben. Sie lud zum Mittagessen ein, was ich nicht annahm, stellte aber schönen Kirschenkompott auf den Tisch, den ich gerne trank, es war ja arg heiß. Hinter dem Haus bis zur Windwehr war nichts und die Windwehr schien nun noch viel höher, als früher. Ja, Großvaters Haus kam mir fremd vor und nur als W. O. mir später sagte, es sei ja nur das Nebenhaus, da wurde es mir klar. Von Haus, Stall und Scheune keine Spur. Er sagte auch, daß das Wohnhaus beim Magazin nicht Friesens, sondern Harms' Haus war. Dann kam mir alles in Ordnung mit unserem Dorf. Wie doch die Wirtschaften so breit waren.

Vier große Dämme sind längs dem Dorf geschüttet: wo die Kooperation war, bei P. Edigers Haus, auf der Grenze zwischen unserem und Thiessens Haus und wo die Brücke war, von der nur die Pfeiler stehn. Auf diesen Seen schwimmen Enten, Gänse und man züchtete drin Fische. Hinterm Fluß, gegenüber der gewesenen Kooperation sind große Kuhställe gebaut; schöne, große, rote Kühe mit Stallfütterung das runde Jahr. Runderweide soll mit der Zeit liquidiert werden, alles soll nach Großweide überführt werden. Dort ist das Sowchoszentrum — jetzt "Prostoroje". Pastwa heißt "Seljenoje" und Franztal ist vom Erdboden verschwunden.

Ich ging dann noch das Dorf Großweide beschauen. Unser Wald ist auf der alten Fläche. Er war ganz abgeholzt, jetzt frisch gewachsen. Wäre er bearbeitet, so könnten schon große Bäume sein, so ist es mehr Gebüsch, aus einem großen Baumstumpf sind viel Sprosse gewachsen. Krähen nisten nicht mehr. Wie schön ging es, aus der Schule einen Spaziergang in den Wald zu machen, wir Jungens spielten da unbedingt Pferdedieb. Längs der Chaussee bis Großweide sind zu beiden Seiten zwei Reihen Apfelbäume gepflanzt. Sie hingen voller Früchte, waren aber noch nicht reif. Großweide ist auf dem alten Platz, aber ganz frisch aufgebaut: wo das Waisenhaus war, steht eine zweistöckige Schule mit schönem Park, dann ein Kulturhaus aus Beton und Glas, das Verwaltungsgebäude auch zweistöckig, die Wände mit zierlichen Plieten ausgelegt, der Kindergarten, Magazin, Apotheke, die Wohnhäuser, alle mehr eines Typus, längs dem Dorf schöne Zäune, Trotuar, schöne Gärtchen. Neue Häuser werden gebaut. Unweit war ein großer Getreidereinigungsplatz, wo schon die frische Ernte bearbeitet wurde. Der Platz war unter Dach, fast ein Hektar. Solche Plätze sind noch meist unter freiem Himmel und es verkommt viel Getreide in der Regenszeit. Dieser Sowchos ist von den vordersten in der Ukraine — ein Milionär. Der Direktor ist ein Zigeuner, er führt die Wirtschaft schon 20 Jahre, wird sehr gelobt als Direktor und auch als Mensch. Ja, gäbe es mehr solcher Männer, wie dieser Zigeuner.

Zwei Tage genoß ich die Gastfreundschaft bei meinen Bekannten, mit guter Beköstigung. Die Frau entschuldigte sich aber, sie könne so wenig tun und des Mannes Kocherei sei nur schwach. Den dritten Morgen wollte ich weiter nach Alexanderkrone. Um 5 Uhr morgens geht ein Bus bis Panfielowka. Wir waren auch fertig, W. O. wollte ihn hier anhalten, hatte für mich Essen auf den Weg fertiggestellt. Nun wollte er mir noch Maikirschen pflücken ganz hinten im Garten. Ich bat, er solle sie behalten, denn der Bus könnte kommen. Er meinte aber, es sei noch Zeit und ging pflücken. Ich hörte eine Maschine kommen und der Bus sauste vorbei. Nun, ich beruhigte ihn, sagte aber, daß ich zu Fuß losgehen werde, der frühe Morgen war so wunderschön. Er begleitete mich ein Stück, dann nahm ich Abschied, dankte für die Bewirtung, sagte, daß ich in seiner Person vom gewesenen Rudnerweide Abschied nahm, das ich zum letztenmal, aber mit großen Interesse

gesehen und wir verabschiedeten uns mit einem Kuß.

Da ging ich längs der Straße bis zur gewesenen Schulstelle. Dort biegt ein Chausseeweg nach Tarasowka ab. Es geht dort bergauf, am Friedhof vorbei; er liegt noch auf alter Stelle, Bäume und Sträucher wachsen dort. Es sind auch frische Gräber, ohne Ordnung, bald umzäunt, oder auch nicht, mit Kreuz oder Stern geschmückt. Langsam ging ich weiter und bald war ich auf der Höhe und konnte das Dorf und die weite Steppe übersehen. Da blieb ich stehen — es war so schön, still, reine Heimatluft, das prächtige Morgenrot, der Lerchengesang in der Luft. Es ging doch ein Weh durch's Herz: wo ist man nicht überall gewesen, fremd, hungrig, heimatlos und hier liegt sie, wie früher, stille und ruhig, wie es schien, fern von allem Kampf und Streit der Welt. Und dann dachte ich noch, wie ist so einem Fleckchen Erde so viel Kraft gegeben: jahrtausende hat sie die Menschheit genährt, trotzdem der Mensch sie in seinem Wahn so oft verstümmelt und zertreten hat. Wie hat sie mehr als 100 Jahre unserer Vorväter Fleiß und Tüchtigkeit so reichlich belohnt. Und wieder gedeiht auf ihr eine reiche Ernte für die heutigen Bewohner. Sollen sie es genießen, es sind soviel gute Menschen darunter. Und es fiel mir das Lied aus der Dorfschule ein — und wäre ich ein Sänger, ich hätte es laut gesungen — wo es heißt: und so seh ich dich zum letztenmal . . . und so grüß ich dich viel Tausendmal, lieb Heimatland — ade! Es rollten doch einige Tränen über die Wangen. Ich mußte mir einen Ruck geben und starken Schrittes ging ich los und sah mich nicht mehr um. Ich war nun aber recht froh, daß ich den Bus verspätete, so habe ich das Bild meiner Heimat noch einmal in mich aufgenommen und das wird schon nicht verlöschen.

Da hatte eine Maschine mich eingeholt, zwei junge Männer saßen drin und im Nu war ich in Panfielowka. So heißen jetzt die Dörfer Mariental und Pordenau. Es ist auch ein Sowchoszentrum, ganz neu aufgebaut, aber lange nicht so schön wie Großweide. Hier traf ich eine alte deutsche Tante, die Russen nannten sie alle "Tante Lena". Sie lud mich sehr ein, stellte ein Frühstück auf den Tisch und erzählte ihre Lebensgeschichte: in der Krim aufgewachsen, die Eltern wohnten in einem russischen Dorfe, sie war mit einem Russen verheiratet gewesen, im Krieg hatte sie ihre ganze Familie verloren; nach dem Kriege war sie hierher gekommen, hatte sich eine stehengebliebene Außenküche zurechtgebaut. Hier war alles zerstört gewesen, mit hohem Kraut bewachsen, im Winter hatten die Wölfe geheult. Später fand sich ein Invalide, sie gingen zusammen und es schien mir so, sie verlebten die alten Tage in guter Eintracht.

Weiter war das Dorf, Schardau' — das ist dem Erdboden gleichgemacht. Dann Alexandertal und Elisabethtal — sie bilden jetzt ein Dorf 'Alexandrowka'. Dort stehen noch mehr alte Gebäude. Dann kam der gewesene Steinbach-Chutor, schon vor dem Kriege war dort ein Kinderheim. Hier endet der Tschernigower Rayon und die Verbindung mit den weitergelegenen Dörfern ist nicht so rege. In Alexandrowka wußten die Menschen nicht zu antworten auf meine Frage nach den weitergelegenen Dörfern. Ich ging zu Fuß, um mehr zu sehen.

Das Kinderheim liegt abseits der Straße, ist schön ausgebaut, ein Teich und ein Wäldchen daneben. Es wurde schon heiß und das Gehen beschwerlich. An der Chaussee lagen auch einige Häuser, von Gärten umgeben. Als ich näher kam, begegnete ich einem Wagen mit zwei Pferden bespannt. Ein Mann in mittleren Jahren saß darauf, oben nackt, braun gebrannt, schwarzes Haar, hervorstehende, stechende Augen. Ich hielt ihn an, fragte welcher Weg zu den gewesenen deutschen Dörfern führe. Er sagte, da sind keine. Ich sagte, vor dem Kriege seien dort gewesen, ich hatte dort gelebt. Dann bist du ein Deutscher? war seine Frage. Ich bejahte. Dann haben wir nichts miteinander zu sprechen, sagte er, und schlug auf die Pferde ein. Das verblüffte mich: es war der erste Fall, daß ich eine unfreundliche Antwort erhielt.

Weiter war noch ein Haus mit großem Garten. Dort traf ich eine alte Frau. Auf meine Frage sagte sie, sie lebe 6 Jahre hier und habe nichts von deutschen Dörfern gehört. Aber dort weiter sitzt ein Mann, der würde wissen. Es war ein großer, kräftiger Mann, auch braun gebrannt. Auf meine Frage sagte er auch, da seien keine Dörfer. Auf meine Einwendung, da seien gewesen, ich habe dort gelebt und auch gehört, daß nach dem Kriege dort Menschen lebten, sagte er in barschem Ton: dann geh und such sie dir.

Ich ging weiter, der Weg war von der Hitze klebrig, beiseite trocknes Gras; es ging sich schwer. Noch ein Haus stand etwas abseits, mit einem hohen Baum davor. Dort war eine junge Frau, die aber auch von gewesenen deutschen Dörfern nichts wußte. Ich war müde, but um Erlaubnis, mich hier auszuruhen. Sie erlaubte, ging ins Haus, und niemand zeigte sich mehr.

Da saß ich nun, in die Sonnenhitze wagte ich mich nicht; der Weg war nur 200m ab und selten fuhr dort eine Maschine. Was sollte ich machen, bin schon im siebzigsten Jahr, in der Hitze könnte was passieren und würde sich hier jemand um mich kümmern? So saß ich wohl anderthalb Stunden. Da sah ich einen älteren Mann auf einem Fahrrad fahren, dem Kinderheim zu. Ich beschloß zu warten, aber er kam nicht zurück. Da tauchten am Himmel kleine Wölkchen auf, ein leises Lüftchen rührte sich. Ich beschloß, selbst bis zu dem Kinderheim zu gehen und dort weiter zu sehen; es waren so 2 km. Als ich fast bis dort war, kam der Mann auf dem Rad und hielt auf meine Bitte an. Er war wohl Pensionär, sah sympathisch aus. Ich erklärte ihm meine Lage und er sagte, die ganze Dörferreihe sei nicht mehr; sie hatten auf dem rechten Ufer des Juschanlee-Flusses gelegen. Auf der linken Seite sei ein langes Dorf 'Makowka' und dann ein Sowchos 'Udarnik'. Er sagte, die Dörfer waren für den Sowchos ungelegen, im Kriege sehr zerschlagen und, sagte er, die großen deutschen Häuser waren nicht passend, kosten viel Brennung und Remont. Einige

(Fortsetzung auf S. 17)

Das Molotschnaer Mennonitengebiet

32. Gnadenheim

Die Kolonie wurde im Jahre 1821 am linken Ufer des Steppenflusses Bogömtschukrak, 47 Werst von Orechow und 90 Werst von Berdjansk entfernt, gegründet. Das Land war damals unbewohnt und wurde von den Viehherden der angrenzenden Russen und Nogaier beweidet. Die ursprüngliche Niederlassung bestand aus 16 Familien, wurde aber im Jahre 1822 noch durch 4 Familien verstärkt. Erst 1844 kamen noch einmal 2 und endlich 1845 und 1846 je eine Familie hinzu, so daß sie jetzt aus 24 Wirten besteht (1855: 24 Wirtschaften, 34 Anwohnerfamilien, insgesamt 187 Männer, 155 Frauen; 1857: 24 Wirtschaften, 127 Männer, auf 1560 Desj. und 7 landlose Familien, 24 Männer). Zehn von den ersten Ansiedlern waren aus den Bezirken Danzig, Marienwerder und Marienburg mit verschiedenen anderen partienweise ohne besonderen Führer eingewandert und erhielten einen Vorschuß von je 560 bis 854 Rbl. Banko, im Ganzen aber 7620 Rbl. Banko. Ihre aus dem Auslande hergebrachten Mittel bestanden wesentlich nur aus je 2 Pferden und Wagen. Die anderen 6 der ersten Familien waren in den älteren Molotschnakolonien erwachsen und hatten außer 2 Pferden und Wagen nicht mehr als 200 Rbl. Eigentum. (Leider wissen wir nicht, ob diese Umsiedler von ihren Heimatgemeinden aus unterstützt worden sind.)

Der Boden des Landes besteht meistenteils aus leichter schwarzer Erde, stellenweise mit Lehm vermischt, und ist zum Grasbau mittelmäßig, zum Getreide- und Gartenbau aber gut geeignet.

Den Namen erhielt die Kolonie vom Vorsteher der damaligen Ansiedlungskommission Johann Kornies, und zwar auf folgende Veranlassung: Da die angrenzende Dorfsgemeinde Alexanderwohl auf ihrer Herreise vom Kaiser Alexander I. in Warschau beglückwünscht wurde, gab man ihr den Namen Alexanderwohl. Kornies aber sagte: "Ihr habt euch ebenso gut wie jene der Gnade des Landesvaters zu erfreuen und sollt deshalb euer Dorf Gnadenheim nennen."

Im Jahre 1825 wurde ein 30 Fuß langes und 28 Fuß breites Schulhaus von Luftziegeln erbaut. Als aber die Schülerzahl auf 50 heranwuchs und der Raum sich als zu eng erwies, so wurde im Jahre 1844 unter Leitung des landwirtschaftlichen Vereins, der sich die Verbesserung des Schulwesens sehr angelegen sein ließ, ein neues Schulhaus von gebrannten Ziegeln und mit holländischen Dachpfannen gedeckt 54 Fuß lang, 32 Fuß breit und 10 1/2 Fuß hoch erbaut. 1829 wurde auf Verlangen der Behörde das Vorratsmagazin gebaut und 1836 unter Anleitung des landwirtschaftlichen Vereins die Garten- und Waldanlagen begonnen. 1828 am 18. März brannten die Gebäude der Feuerstelle Nr. 13 ab, 1832 am 8. April das Wohnhaus der Feuerstelle Nr. 20, 1842 den 28. März abends spät, als alle Einwohner schliefen, in 1 1/2 Stunden bei starkem Winde die Gebäude der Feuerstellen Nr. 9, Nr. 8 und Nr. 7.

Seuchen, Heuschrecken und Mißwachs haben auch diese Kolonie mehr oder weniger stark mitgenommen.

Doch ist unter der weisen Leitung der Obrigkeit und sonstiger tüchtiger Männer, wie Johann Kornies, auch hier so bald wie anderswo Wohlstand und Gedeihen eingetreten.

Schulz Reimer.
Beisitzer: Schultz, Peters.
Schullehrer Franz Isaak.

Gnadenheim, den 27. April 1848.

33. Tiegerweide

Diese Kolonie wurde im Frühling 1822 von 24 Landwirten (1855: 24 Wirtschaften, 35 Anwohnerfamilien, insgesamt 144 Männer, 142 Frauen; 1857: 24 Wirtschaften, 126 Männer, auf 1560 Desj. und 11 landlose Familien, 47 Männer.) begründet, hat aber seit der Ansiedlung einen Zuwachs von 22 Freiwirten erhalten, die zum Teil Handwerker, zum Teil Tagelöhner sind. Sie hat 52 Wohnhäuser, worunter 5 massiv aus gebrannten Ziegeln gebaut, 29 Viehställe, 28 Getreidescheunen, darunter 7 Querscheunen, 1 Schulhaus, 1 Vorratsgetreidemagazin, 1 Hirtenhaus, 3 Schmieden, 1 Getreidewindmühle und 1 Getreidetretmühle, die mit Pferdekraft getrieben wird.

Die Nordseite der Kolonie stößt an den kleinen Fluß Kuruschan, das westliche Ende derselben an die Tschumakenstraße. Südlich der Kolonie entlang befindet sich der im Jahre 1838 angelegte Gehölzgarten und am östlichen Ende ist ein Teil des Ackerlandes. Ihre Entfernung von Berdjansk beträgt 98 Werst.

Das zu dieser Kolonie gehörige Land, größtenteils Steppe, liefert eine gute Viehweide. Ein Teil des ziemlich flach mit Schwarzerde bedeckten Ackerlandes ist bergig und uneben, es liegt nördlich vom Flusse Kuruschan, welcher das ganze Land in zwei Hälften schneidet. Der südlich vom Flusse gelegene Teil ist eben.

Der Fluß Kuruschan bildet eine kleine Niederung von 60 Dessj., und am Südende des Dorfes schlängelt sich der Fluß Juschanlee vorbei, welcher daselbst die Grenze ist und ebenfalls eine Niederung bildet, in welcher die Gemeinde 72 Dessj. besitzt. In diesen beiden Niederungen erhält jeder Wirt jährlich bei mittelmäßiger Ernte etwa 600 Pud Heu; wenn aber in fruchtbaren Jahren auf der Steppe auch noch Heu gemäht werden kann, so beläuft sich die Heuernte bei jedem Wirt auf 1200 bis 1800 Pud. Steinbrüche und Waldungen sind nicht vorhanden.

Vor der Ansiedlung befand sich diese Steppe 5 Jahre lang als Weideland für die Schafe bei den Einsassen der Kolonie Tiege, den Brüdern Johann, Abraham und Jakob Klassen und Gerhard Wilms in Pacht. Sie hatten auf dieser ihre Schäferei, Ställe und Wohnungen erbaut und nannten sie Tiegerweide, welcher Name auch auf die spätere Kolonie übertragen wurde.

Vierzehn der ursprünglich hier angesiedelten Familien stammen zumeist aus den westpreußischen Bezirken Danzig und Marienburg. Ihre Namen sind: 1.) Johann Abrahams, 2.) Klaas Dick, 3.) Anton Harder, 4.) Heinrich Franz, 5.) Bernhard Matthies, 6.) Johann Harder, 7.) Heinrich Balzer, 8.) Jakob Pött-

ker, 9.) Klaas Märtens, 10.) Heinrich Görz, 11.) Jakob Schönke, 12.) Peter Janzen, 13.) Johann Dick, 14.) Diedrich Geddert. Diese 14 Familien erhielten durchschnittlich je 859 R. Banko Kronsvorschuß; ihre eigenen hergebrachten Mittel betrugen durchschnittliche 300 Rubel Banko auf die Familie.

Die übrigen 10 Familien sind Kinder der früher eingewanderten Ansiedler. Sie heißen: 1.) Jakob Kröker, 2.) Diedrich Hildebrand, 3.) Jakob Völk, 4.) Jakob Rempel, 5.) Kornelius Völk, 6.) Peter Klaassen, 7.) Gerhard Wilms, 8.) Jakob Klaassen, 9.) Isbrand Thiessen, 10.) Johann Klaassen. Die Familien hatten sich durch Fleiß im Handwerk oder Tagelohn so viel erspart, daß sie mit eigenen Mitteln anbauen konnten.

Im übrigen hat diese Kolonie ihr Los mit den anderen geteilt und ist im Wohlstand nicht zurückgeblieben. Denkwürdig ist, was über den Besuch Sr. Majestät des Kaisers Alexander I. am 22. Oktober 1825, "4 Wochen vor seinem kummervollen Ende" berichtet wird:

Seine Majestät geruhten bei der Ankunft in Steinbach in der Behausung des Mennoniten Peter Schmidt einzukehren und daselbst zu Mittag zu speisen. Beim Aussteigen aus der Kalesche an der Einfahrt des Hofes wurde Se. Majestät von den Kirchenältesten der Mennoniten bewillkommt und empfing von selbigen mit einem gütigen Lächeln ein schriftliches Glückwunsch- und Bewillkommungsschreiben folgenden Inhalts:

"Alergnädigster Monarch! Die Vorsehung hat uns das Glück verliehen, Ew. Kaiserlicher Majestät, unsern Allergnädigsten Monarchen und Vater abermals in unserer Mitte zu sehen. Unter Deiner milden Regierung, unter deinem Schutz und Beschirmung wohnen wir hier glücklich und ruhig. Nimm von uns, Allerdurchlauchtigster Monarch, die Ergießung der Gefühle unserer Dankbarkeit, Ergebenheit und Liebe an. Nimm die Versicherung unserer herzlichen und immerwährenden Gebete zum Allerhöchsten an. Ja, Gott der Herr kröne Dich, Dein ganzes Majestätisches Haus und alle Deine großen wohltätigen Unternehmungen mit seinem Segen." Unterschrieben von den geistlichen und weltlichen Ältesten der Mennonitengemeinde.

Der Monarch ging in das Zimmer. Einige Minuten nach dem Mittagessen wurden die Mennonitenältesten gerufen. Der Kaiser fragte, ob sie mit allem zufrieden seien und ob sie nicht etwa Klagen hätten. Und nachdem sie geantwortet, daß sie in jeder Hinsicht glücklich und zufrieden seien, und daß ihnen nur übrig bliebe, dem Monarchen für alle Mildtätigkeiten und Gnade zu danken, sagte Er: "Ich bin ebenfalls mit euch für euer ruhiges Leben und Arbeitsamkeit zufrieden. Ich wünsche aber, daß ihr Gehölzplantagen, besonders aus amerikanischen Akazien, welche in hiesiger Gegend schnell wachsen, zu einer halben Dessjatine auf den Wirt anlegen möchtet."

Darauf entließ er sie, rief den Wirt und die Wirtin, dankte ihnen, beschenkte sie mildreich und ging hinaus zum Abfahren.

Schulz Heinrich Günther.
Beisitzer Johann Barg,
Abr. Wiebe.
Schullehrer Reinhard Hiebert,
Verfasser.

34. Liebenau

Die Kolonie liegt 35 Werst von Orechow, 100 Werst von Berdjansk, am linken Ufer des Flusses Tokmak, 12 Werst östlich vom Dorfe gleichen Namens.

Gedrückt durch den beschränkten Grundbesitz und angezogen durch die den Mennoniten gegebenen großen Vorrechte kam im Jahre 1822 aus dem Marienwerderschen Regierungsbezirk in Westpreußen eine Gesellschaft von 13 mennonitischen Familien unter der Leitung ihres Lehrers Peter Franz; 9 von diesen, darunter auch ihr Anführer, verbanden sich mit 11 anderen aus derselben Provinz schon früher zu verschiedenen Zeiten eingewanderten Familien und legten im Jahr 1825 den Grund zu dieser Kolonie (1855: 20 Wirtschaften, 30 Anwohnerfamilien, insgesamt 144 Männer, 125 Frauen; 1857: 20 Wirtschaften, 122 Männer, auf 1300 Desj. und 12 landlose Familien, 62 Männer). Den Namen Liebenau gab ihr der damalige Gebietsvorsteher Gerhard Ens aus dem Grunde, weil zu der Zeit, als er den Ansiedlern ihre Steppe anwies, dieselbe eine liebliche Aue war. Liebenau soll also liebliche Au bedeuten, welchen Namen es zur Zeit der Ansiedlung mit größerem Rechte führte, als jetzt, wo die Steppe nur einen sehr dürftigen Graswuchs hervorbringt.

Der Boden ist hier zum größten Teil lehmig, mit einer Schicht Dammerde bedeckt, doch findet man besonders in der Nähe des Tokmak auch Kiesboden. Hier gedeihen alle Getreidearten. Die Bäume bedürfen zu ihrem Fortkommen sorgfältiger Pflege, gedeihen aber vorzüglich. Die Brunnen haben eine Tiefe von 2 bis 2 1/2 Faden und liefern sehr gutes Wasser.

Was den Ansiedlern in dieser Einöde die Ansiedlung sehr erleichterte, war der Umstand, daß in der Nähe ihres Ansiedlungsplanes schon früher mehrere Dörfer angelegt waren, deren Bewohner den Unerfahrenen mit Rat und Tat an die Hand gingen. Dreizehn unbemittelte Familien erhielten einen Kronsvorschuß von 10,052 R. Banko. Die eigenen Mittel beliefen sich auf ungefähr 18 bis 24 Tausend R. Banko.

Liebenau gewährt eine schöne, ja man kann wohl sagen eine reizende Ansicht, wenn man, von der Steppe kommend, in's Tal hinabsieht. Viel tragen die von einigen Wirten längs der Straße gepflanzten weißen und italienischen Pappeln mit ihrem himmelan strebenden Laubgezweige dazu bei, am meisten aber wird die Schönheit dieser Kolonie durch die am rechten Tokmakufer hart an Liebenau liegenden russischen Bauernhäuser hervorgehoben.

Bald hat nun Liebenau ein Vierteljahrhundert bestanden, und diese Zeit hat bereits hinlänglich gezeigt, daß trotz der Schönheit und reizenden Ansicht nie ein Eden daraus werden wird. Der Herr hat durch Heuschrecken, Mißwachs und Viehseuchen den Bewohnern von Liebenau anscheinlich gemacht, daß sie nicht für ein irdisches Elysium, sondern für ein himmlisches Vater-

Dieses Bild zeigt die Straße in Liebenau, so wie sie heute aussieht. Abgenommen 1979 bei der früheren Joh. Neufeld Stelle in Richtung der Wilh. Neufeld Stelle.

Liebenau in späteren Jahren

Manches hat sich in Liebenau ereignet, nachdem dieser Bericht im Jahre 1848 gegeben wurde. Bald darauf entstand ja die Brüdergemeinde, und wenigstens zwei der führenden Brüder in der Gründergruppe kamen aus Liebenau: Johann Claassen (1820-1876), der mit seiner Mutter zu den ersten Ansiedlern des Dorfes gehörte. Dann Heinrich Hiebert (1810-1895), der erste Älteste der Brüdergemeinde. Im Jahre 1865 verkaufte er seine Wirtschaft und Paddelmühle und zog nach Blumenort. Zu späteren Gliedern der Brüdergemeinde gehörten die Lehrer Dyck und Wieler sowie ein Teil der großen Gaede Familie, die über der Kuban Ansiedlung in den 70er Jahren nach den USA auswandert. Einer von ihnen gründet sogar noch eine Jackel-Gaede Gemeinde, die sich aber bald aufteilte.

Sonst sind nur immer wenige Bewohner des Dorfes gewesen, die zur Brüdergemeinde gehörten, die in Fürstenau einen kleinen Andachtsplatz hatte. Laut Überlieferung sollen welche der ersten Taufen in der "Stehnaritsch" bei Liebenau vollzogen worden sein.

Der größere Teil des Dorfes gehörte zur Schoenseer Mennonitengemeinde, die bis 1842 ein Teil der Lichtenauer Gemeinde war, später (1842-1903) zur Margenauer Gemeinde und ab 1903 mit ihrem ersten Ältesten Heinrich Peters, Liebenau (1854-1921) selbstständig wurde. 1910 baute die Gemeinde eine neue Kirche mit etwa 800 Sitzplätzen, wo im selben Jahre eine Bundeskonferenz stattfand und die Brüdergemeinde zum ersten Male vertreten war. Nur noch die Wände, unter einem im Jahre 1978 begonnenen neuen Dache, stehen heute von der einst so hübschen Kirche auf der verödeten Kirchenstelle. Die letzte Taufe fand 1934 mit 16 Jungfrauen und einem Jüngling statt. Der letzte Älteste der Gemeinde war Alexander Ediger (1893-1938 ?) der schließlich 1935 mit seiner Frau zusammen verbannt wird. Ab 1938 fehlt jede Nachricht von ihm, während seine Frau überlebte und heute in Kitchener, Ontario lebt. Zu Ältesten Edigers Zeiten kam es zu großen Neubelebungen in der Gemeinde, auch erreichte Gesang niedagewesene Höhen, trotzdem Ediger selber nicht singen konnte. Sogar das "Lied von der Glocke" wurde zu seiner Zeit im Jahre 1923 bei der Jahrhundertfeier des Dorfes Liebenau vorgetragen. Von 1936 bis 1941 war die Kirche geschlossen und erlebte zur Zeit der Deutschen Besatzung 1941-1943 nur eine bescheidene Wiedererlebung, schon wegen dem Fehlen jeglicher Prediger. Mit dem Verlassen der Einwohner des Dorfes am 13. September 1943, um per Treck nach dem Warthegau zu ziehen, hörte die örtliche Gemeinde auf zu bestehen. Doch die Gemeinde Jesu Christi blieb in den Herzen weiter bestehen.

Wirtschaftlich war das Dorf bis zum Ersten Weltkrieg gut ab, und hatte sogar Industrieunternehmen, wie der Bau von Putzmühlen (Thomas und Huebert), 3 Windmühlen, eine gute Schmiede (M. Fast, später A. Rempel) eine Tischlerwerkstatt (Franz) und eine gute Anzahl von Handwerkern. Mit dem Ersten Weltkrieg und besonders nach Abschluß der NÖP Periode im Jahre 1928 hörte alles Privatunternehmen auf und aus dem Dorf wurde eine Kollektivwirtschaft, die den Namen "Dimitrow" hatte.

Trotz vielem Feuer, wie 1907 als zwei Wirtschaften vollkommen (Franz und Peters) und eine zur Hälfte abbrannte (von Unholden nach Verriegelung der Türen von außen angezündet) waren die meisten Wirtschaften im Dorfe wieder verbessert aufgebaut worden. Nur zwei hatten zuletzt noch Strohdach. Zur Zeit der Kollektive wurden zwei Wirtschaften ganz und sechs teilweise für Kollektivzwecke umgebaut, was ein gedrängtes Zusammenleben erforderte. Insgesamt hatte das Dorf im Jahre 1943 noch 50 Hofstellen.

Liebenau hat wohl immer eine Dorfschule gehabt und nach dem Ersten Weltkrieg auch eine nicht volle Mittelschule mit 7 Klassen. Von den vielen Lehrern im Laufe der Jahre seien nur einige genannt:

---

land bestimmt sind.

Diese Schicksale hat Liebenau mit den anderen Mennonitenkolonien des Bezirks gemein gehabt und ist im Vergleich mit denselben, was das Fehlen der niedrig gelegenen Heuwiesen anbelangt, sogar sehr im Nachteil; dafür aber erfreut sich diese Kolonie ihres gesunden Trinkwassers, ihrer im Tokmakfluß befindlichen Viehtränken und ihres vortrefflichen Baumwuchses, was die Mühe der Anpflanzung ungemein erleichtert. Liebenau nähert sich in Verbindung mit seinen Nachbardörfern immer mehr der großen Bestimmung, ein Muster für die umliegenden Völker zu werden.

Schulz Heinrich Unrau.
Beisitzer Schröder, Hübert.
Schullehrer Isaak Fast.

Gerhard Peters – 1835, Isaak Fast – 1848, der Templer wird, Abram Dyck – 1865, der am Kuban von Pferdedieben erschlagen wird, Johann Siemens – 1903, der in einer Feuerbrunst umkommt, Peter Franz – Erster Weltkrieg, der 1943 gewaltsam stirbt, u.s.w.

Anfang der 30er Jahre wurden die Schüler gedrängt Pioniere zu werden und viele wurden es. Dem Komsomol (Kommunistische Jugend) traten später aber nur einzelne mehr oder weniger freiwillig bei. Niemand der ursprünglichen Dorfbewohner war Parteimitglied; heute sind es einige deren Nachkommen.

Die Kriegswirren dieses Jahrhunderts ließen viele Spuren im Dorfe zurück. In Bezug der Wehrlosigkeit war man im Ersten Weltkrieg nicht so genau und nahm am Selbstschutz teil. Später nahm die Regierung überhaupt keine Rücksicht mehr darauf und zog junge Leute in die Armee ein, wie sie es für notwendig hielt, abhängig davon wie das Verhältnis zu Deutschland war. Als zur Zeit der Besetzung der Deutschen Wehrmacht von ihnen ein Reiterschwadron in der Molotschna Ansiedlung gegründet wurde, in dem angeblich 750 Personen dienten, meldeten sich auch 18 aus Liebenau, meistens freiwillig. Sie bewachten den Treck und wurden später von der S.S. übernommen und sind zum großen Teil gefallen oder vermißt.

Die Sprache im Dorfe war bis zuletzt hauptsächlich Plattdeutsch, und die Eltern und älteren Leute wurden mit Sie angesprochen.

Die Zahl der Einwohner des Dorfes schwankte mit der Zeit und ihren Ereignissen wie Kriege, Verbannung und Abwanderung. 1865 sollen es 122 Personen in 20 Vollwirtfamilien und 62 in 12 Landlosenfamilien gewesen sein. 1912 spricht man von 573 Personen in 127 Familien. 1942 wir die Zahl mit 316 angegeben, wovon 123 Kinder, 138 Frauen und nur 55 Männer waren.

Für solche, die sich dafür interessieren, folgt hier eine Statistik über den Verbleib der Einwohner des Dorfes der letzten Jahre seines Bestehens.

Nehmen wir die 703 Personen, wovon 29 einheimische Ukrainer oder Chocholen waren, die permanent oder zeitweise von 1918 bis 1943 in Liebenau gewohnt haben, und ziehen die Zahl von 75, der bis dahin normal Verstorbenen, und weitere 75 über deren Verbleib wir weiter nichts wissen, sowie 21 im Kindesalter Verstorbener ab, bleiben 532, über deren Verbleib wir folgendes wissen:

Gestorben nach 1943	86
Gestorben an Typhus 1920-21	20
An Entbehrungen in der Verbannung	18
Direkt verhungert	7
Sonst an ungewöhnlichen Folgen (davon 3 durch Selbstmord)	19
Gefallen und Verschollen im Kriege	29
Verbannt 30er Jahre und 1941	51
Leben noch: in Rußland,	178
in Deutschland,	44
in den Amerikas,	57
in und bei Liebenau (Einheimische außer 2)	23

Laut Berichten von Leuten die Liebenau, das heute Majskoje heißt, nach 1945 als Touristen besucht haben, wissen wir, daß noch eine Anzahl der älteren Gebäude, Teile davon und Ziegelzäune stehen, die selbst die schreckliche Feuerbrunst im Jahre 1943 beim Rückzug der Deutschen Wehrmacht überstanden haben, doch im reparaturbedürftigen Zustand.

Das beiliegende Bild zeigt die Straße in Liebenau, so wie sie heute aussieht. Abgenommen 1979 bei der früheren Joh. Neufeld Stelle in Richtung der Wilh. Neufeld Stelle.

Mit Gruß, Jacob Rempel, Sohn von Abram Rempel, Liebenau

Privatverkauf

- Roche nahe McLeod
- 1200 Quadratfuß 5-Zimmer 3 Schlafzimmer Bungalow
- 8 Jahre alt
- Große Küche, ausgebauter Keller
- Seiteneinfahrt zur Garage
- Schönes Grundstück mit Baumbestand

Preis $69 500

Telephone 338 8789

(Fortsetzung von Seite 13)

Bäume, Überbleibsel, würde ich dort finden, aber Menschen leben dort nicht mehr. Da beschloß ich umzukehren, der Mann zeigte mir einen Platz beim Kinderheim, wo schattige Bäume standen, dort müsse ein Bus kommen, mit dem ich wieder Panfielowka erreichen könnte. Ich dankte ihm, ging und war sehr froh, wieder im Schatten zu sein. Es war dort ein Brunnen, ich trank, verzehrte mein Mittagsbrot von W. O. und kam wieder zu Kräften. Bald sammelten sich Menschen, der Bus kam, und in 20 Minuten war ich in Panfielowka. Dort wartete ich wohl eine Stunde, der Berdjansker Bus kam und bald war ich wieder dort. Ich war müde und ruhte aus.

Die Heimreise verlief normal. Es war für mich doch ein sehr wichtiges Erlebnis, was mich bewog, dieses niederzuschreiben. Ob noch viele leben, die es interessieren wird?

Später, zu Hause, traf ich deutsche Leute, die 1971 in den Dörfern Alexanderkrone, Lichtfelde, Neukirch und Friedensruh gewesen waren, und bezweifelten, daß die abgebrochen sein sollten. Wenn dem so ist, wäre es mir doch schade, ich war nicht weit von dort. Aber damals war ich in solcher Verfassung, daß ich jenem Manne Glauben schenken mußte. Es hat so sollen sein. Ich bin dankbar, daß ich die Reise machen konnte und gesund nach Hause kam.

Außer der göttlichen Allmacht hat alles seine Zeit, einen Anfang und ein Ende. Es kamen die Mennoniten auf jene Fluren, lebte die ihnen dort gegebene Zeit und sind von dort verschwunden. Jetzt bauen andere dort ihr Glück und wir wolles es ihnen gönnen und nicht hadern. Der Schritt, den unsere Eltern in den '20er Jahren hätten tun können, aber nicht taten und später bitter bereuten, ist wohl auch eine Führung des Höchsten. Auch heute wird einigen die Möglichkeit gegeben, anderen bleiben die Wünsche. Es kämpft der Mensch sich durch's Leben und einmal soll es offenbar werden, ob er recht gekämpft hat, oder nicht.

Eingesandt von V. Kliewer

Aus den Gemeinden

Horndean MBG Manitoba

Den 31. Mai hatten wir die Freude Geschwister J.J. Neufeld unter uns zu haben, am Morgen und auch am Abend. Bruder Neufeld hatte sich den 138. Psalm für den Morgengottesdienst gewählt. Am Abend feierten wir das Abendmahl, welches von Bruder Neufeld geleitet wurde. Seine Predigt nahm er aus Johannes 8, 31-40 und sprach über das Zeugnis eines wahren Jüngers.

Die Pfingstpredigt brachte Bruder Jake Neufeld aus Apostelgeschichte 2, 1-21.

Einige Male diente Br. Ken Schroeder von Winkler uns mit Ansprachen. Am 14. Juni sprach er über Epheser 1, 18-19. Am 18. Juni besuchte uns eine Gruppe vom Children's Haven International, Mexiko. Die Geschwister, die mit ihnen waren, sprachen von ihrer Arbeit dort und die Kinder sangen sehr gut und lebhaft. Sie brauchten keinen Lautsprecher. Ein Bruder von dort begleitete die Lieder auf der Gitarre.

Der Herr hat unsere Gemeinde besonders gesegnet in diesem Jahr. Am 25. Juni gaben 5 Personen ihre Zeugnisse. Der 28. Juni war bestimmt für unseren jährlichen Gemeindepicknick mit einem Tauffest verbunden. Nachdem ein Programm gebracht worden war, hielt Bruder Jake Neufeld eine Taufpredigt. Dann gingen wir zu dem Wasser, wo unter schattigen Bäumen die Taufe von Bruder Jake Neufeld vollzogen wurde. Die Namen der Täuflinge sind: Shirley Kehler, Victor Hiebert, John Schroeder, Clarence Schroeder und Robert Unrau.

Nachdem sie in die Gemeinde aufgenommen waren, hatten sie eine Mittagsmahlzeit. Am Nachmittag wurden verschiedene Spiele gespielt. Von der neuen MB-Gemeinde in Altona waren mehrere Geschwister gekommen, um den Nachmittag mit uns Gemeinschaft zu pflegen. Zum Schluß hatten wir dann noch ein Vesper.

Mit freundlichem Gruß,

Frau B.B. Wiebe

Alberta MCC-Ausruf

(Coaldale, Alberta)

Sonnabend, den 18. Juli wurde der 4. MCC-Ausruf in Coaldale abgehalten. Schon am Freitag kamen viele Auswärtige, um die verschiedenen Sachen zu besichtigen. Wie üblich begann es früh mit dem Pfannkuchen und Wurst Frühstück. Später gab es, wie das jetzt schon Mode ist, die verschiedenen mennonitischen Speisen.

Das Tages-Programm begann um 8.30 Uhr. Der MCC-Vorsitzende, Jake Janzen, stellte die verschiedenen Personen, die auf der Bühne waren, vor. Zuerst begrüßte der "Mayor" von Coaldale alle Anwesenden und hieß sie im Namen des Stadt-Rats herzlich willkommen. Als Vertreter der Alberta Regierung richtete Herr Krueger einige Worte an die Versammelten. Unter anderem erwähnte er, daß er die Arbeit des MCC schätze, weil er als Junge die Hilfe in Rußland erfahren hatte. Auch der Vorsitzende des MCC von Alberta richtete einige Worte an die Zuhörer. Der Chor, der extra für dieses Ereignis zusammengestellt war, sang mehrere Lieder. Dann folgte eine kurze Ansprache über Daniel 11, 32 von Prediger Rudy Heidebrecht. Er betonte besonders den letzten Teil des Verses: "... stark erweisen und wird handeln." Das MCC ist der tätige Arm der Gemeinde. Es handelt zum Nutzen der Notleidenden und Armen und verdient unterstützt zu werden.

Nach einem Gebet und letztem Lied vom Chor, begann der Ausruf. Unser Ausrufer Herr Les Handley machte den Anfang. Er hatte eine Reihe von Helfern aus der Umgebung und auch von auswärts, die alle ihre Dienste gratis taten.

Das erste Stück war ein Bild; es war Herr Edgar Boettger gewidmet. Er war der Vorsitzende des MCC-Alberta, der auf der letzten provinzialen MCC-Sitzung in Edmonton einem Herzschlag erlag. Das bild brachte $700.00. Das nächste Stück war eine kleine Statue eines "Pioneer Farmers", mit Hacke auf der Schulter. Ein lokaler Bildhauer hatte dies hergestellt. Es brachte $3,200.00.

Die Auswahl von Sachen war groß und wurde zu verschiedensten Preisen ausgerufen. Unter anderem ein altes Fußharmonium, ein 1952 wie neu, renovierter kleiner Truck, ein Pony usw.

Dieses Mal wurde nicht nur im Sportkomplex, sondern auch in dem neuerbauten "Curling Rink" verkauft. Dadurch ging es schneller und um 4 Uhr nachmittag konnte Schluß gemacht werden.

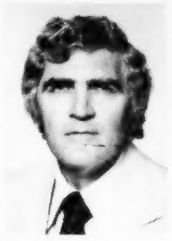
Ich kann nicht schließen ohne allen, die etwas beigetragen haben, Anerkennung zu zahlen. Es hat viel Zeit und Mühe gekostet, um alles fertig zu machen für solchen Ausruf — die vielen Sachen, das Gebäck und das Essen, alles zusammen hat zum Erfolg beigetragen und wird geschätzt.

Agnes Hubert, Korr.

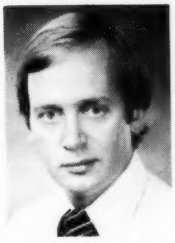
Menno

Travel Service

"Your first stop to anywhere in the world"



HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347



DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

MCC Nachrichten

Kredit für kleine mexikanische Ortschaft

Eine kleine mennonitische Ortschaft in Mexiko, die kurz davor stand, durch einen Schritt ihrer Bank all ihr Land zu verlieren, hat durch einen Kredit des MCC (Canada) eine Atemzeit von wenigstens einem Jahr erhalten.

Vierzehn mennonitische Familien, die in der Nähe von Montclova, Mexiko, 1400 Acre Land bewirtschaften, sollten innerhalb einer Woche sämtliche Schulden bezahlen, als sie sich Ende Mai in ihrer Not an das "Kanadier Mennonite Colonization Committee" (KMCC) wandten, ein beratendes Komitee von seiten des MCC (Canada).

Zwei Mitglieder des KMCC, Willie Dueck von der Morweena E.M.C. Church, Arborg, Manitoba, und Abraham Wiebe, ein Prediger der Sommerfelder Gemeinde und Vorsitzender des KMCC, flogen sofort im Auftrage des MCC (Canada) nach Mexiko, um sich ein Bild über die Lage zu verschaffen und die Bank um mehr Zeit zu ersuchen. Die Bank gewährte eine Verlängerung der Frist um zwei Wochen.

Nach ihrer Rückkehr nach Kanada informierten Wiebe und Dueck das KMCC von ihren Feststellungen und arbeiteten eine Empfehlung an das MCC (Canada) aus, der Gruppe von Montclova einen Kredit in Höhe von $55.000 zu gewähren. Das Exekutivkomitee des MCC (Canada) billigte dieses Ersuchen auf seiner Sitzung am 11./12. Juni.

Der Kredit ist für eine Frist bis zu einem Jahr gedacht, was der Gruppe von Montclova die Möglichkeit gibt, bei einer kommerziellen Bank Kredite aufzunehmen, nachdem die Gesamtsituation ins reine gebracht worden ist.

Die Mennoniten von Montclova kamen ursprünglich von Chihuahua, dem Staat, wo die meisten mexikanischen Mennoniten leben. Vor ihrem Umzug besaßen sie kein Land. Die Landlosigkeit ist ein wachsendes Problem für die Mennoniten in Mexiko.

Durch verschiedene Umstände konnte die Gruppe in Montclova ihre Raten nicht pünktlich abzahlen und die Situation wurde im Mai plötzlich kritisch, als die Bank sie zur Zahlung der Gesamtsumme aufforderte. An diesem Punkt benachrichtigten sie Willie Dueck von Manitoba.

Die Mennoniten von Montclova sind von Altkolonier Herkunft, aber sie sind schon seit einiger Zeit ohne Prediger. In jüngsten Jahren hat die Morweena Evangelical Mennonite Church bei Arborg, Manitoba, eine Schule für die Ortschaft gegründet und Lehrer zur Verfügung gestellt. Sie entsendet auch einen ihrer Mitarbeiter von Seminole, Texas, der von Zeit zu Zeit dort Gottesdienste abhält.

Abraham Wiebe und Willie Dueck begannen sich sofort nach der Entscheidung des MCC (Canada) auf die Rückkehr nach Montclova vorzubereiten, um der Gruppe bei der Erledigung aller nötigen Dinge zu helfen, die nötig sind, damit die Gruppe wieder festeren Boden unter die Füße bekommt.

Larry Kehler

"Food Bank" sendet Weizen nach Äthiopien

Eine "Food Bank"—Ladung von 3.000 Dezimaltonnen (110.000 Bushel) Weizen aus West-Kanada ging am 12. Juni 1981 mit dem Schiff "NAN TA" von Montreal nach Äthiopien ab. Sie soll am 5. Juli im äthiopischen Hafen Assab eintreffen.

Der Weizen ist für die Meseret-Kristos-Kirche bestimmt, die darum ersucht hat, in Verbindung mit dem MCC-Landesvertreter Herb Kraybill. Er wird dazu dienen, Menschen in den von Dürre heimgesuchten Gebieten Äthiopiens zu ernähren. Die Ladung hat einen Wert von über einer Million Dollar.

Diese beträchtliche Sendung wurde durch die großzügige Unterstützung für die "Food Bank" im westlichen Kanada sowie durch Beträge in gleicher Höhe von seiten der Canadian International Development Agency ermöglicht.

Der Weizen wurde zusammen mit einer Weizenladung im Rahmen des World Food Programm versandt, die ebenfalls für Äthiopien bestimmt war. Durch Zusammenlegung der Sendungen wurden die Transportkosten sehr gesenkt, und zwar auf einen Gesamtbetrag von $195.000 ($162.000 U.S.). Es wurden markierte Säcke mitgeschickt, die die Entladung in Äthiopien mit Hilfe einheimischer Arbeiter beschleunigen sollen. Dies ist die fünfte Weizenladung der "Food Bank" für Äthiopien innerhalb der letzten Jahre.

Weitere Information ist erhältlich bei:
Food Bank, 201-1483 Pembina Hwy., Winnipeg, Man. R3T 2C8.

C. Wilbert Loewen
Direktor der "Food Bank"

APARTMENT
for Sale
$60,000 — $80,000
Clearbrook Community Centre
2825 Clearbrook, Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2Z3
Tel. 853-5532

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

MCC erhält Rüge

Eines der Ziele des Behindertenprogrammes des MCC (Canada) ist, die Gemeinden und Anstalten der Mennoniten und "Brethren in Christ" dazu zu ermuntern, ihre Gebäude für Behinderte leichter zugänglich zu machen. Die Menschen, die im Rahmen dieses Programmes tätig sind, fragen sich, wie wirksam ihre Appelle an Gemeinden und andere kirchliche Organisationen sind, wenn das kanadische und die provinzialen MCC-Organisationen nicht selbst mit gutem Beispiel vorangehen.

Henry Enns, Mitarbeiter für das Handicap Awareness Program, unterbreitete der Exekutive des MCC (Canada) kürzlich ein Schreiben, in welchem er Enttäuschung über den Mangel an Fortschritt darüber zum Ausdruck brachte, das dreistöckige Gebäude des MCC (Manitoba?, das auch das Büro des MCC (Canada) beherbergt, leichter zugänglich zu machen. Obwohl dieser Punkt seit Monaten auf der Tagesordnung des MCC (Manitoba) steht und das MCC (Canada) sich erboten hat, sich an den Kosten für einen Fahrstuhl (Lift) zu beteiligen, ist der Beschluß zu den nötigen Arbeiten noch nicht gefaßt worden. Einige Behördeglieder des MCC (Manitoba) sind von dem Projekt nicht begeistert. Sie weisen darauf hin, daß die Kosten hoch sind und dann Gelder für Übersee beschnitten werden, und außerdem wird dadurch dem bereits zu kleinen Parkplatz noch mehr Raum abgehen.

Peter H. Peters, Vorsitzender des MCC (Manitoba) und Mitglied des Exekutivkomitees des MCC (Canada), sagte, daß die provinziale MCC-Organisation vor der nächsten Sitzung der Exekutive des MCC (Canada) bestimmt etwas in der Angelegenheit unternehmen wird.

Das Exekutivkomitee beschloß auf seiner Sitzung am 11./12. Juni auch, daß Fragen, die mit Behinderten zu tun haben, auch auf der Tagesordnung stehen werden, wenn die Konferenzleiter und Sekretäre im kommenden Januar zusammen mit der Behörde des MCC (Canada) tagen werden. Larry Kehler

Ein Unterseeboot namens "Corpus Christi"

Die U.S.-Marine taufte kürzlich eines ihrer neuesten mit Atomraketen bestückten Unterseeboote mit dem Namen "Corpus Christi", was auf lateinisch "der Leib Christi" bedeutet. Katholische Bischöfe haben sich dagegen ausgesprochen, ein Atom-U-Boot, "das zu derart großer Vernichtung fähig ist, nach dem Friedensfürsten, Jesus Christus, zu benennen".

Das Gebot im Alten Testament, den Namen des Herrn nicht zu mißbrauchen, spricht klar zu dieser Situation. Es ist gewiß Gotteslästerung, den Namen Gottes zu gebrauchen, um eine solche Vernichtungswaffe zu beschreiben. In der Tat ist diese Gotteslästerung viel schlimmer als die achtlose Benutzung des Namens Gottes im Gespräch, wenn es keine andere Weise gibt, um den Zuhörer zu beeindrucken.

Wenn wir ein Volk Gottes sind, können wir an solchen Vernichtungssystemen keinen Anteil haben. Als Kirche müsen wir uns für das Leben einsetzen, nicht für den Tod, sonst mißbrauchen wir als Kinder Gottes Seinen Namen ebenfalls. Wir müssen Wege finden, um von Frieden und Freiheit zu zeugen, die unsere Gemeinde und unsere Welt ansprechen. Ray Hamm, MCC

Neue Freiwilligendienst-Projekte gebilligt

Zwei neue Freiwilligendienst-Projekte, beide in Ontario, wurden auf der Sitzung des Exekutivkomitees des MCC (Canada) Mitte Juni gebilligt.

Es wurde ein Projekt am Niagara Christian College, Fort Erie, zum Einsatz von Freiwilligen für zwei Jahre gebilligt.

Das College hat um einen Mitarbeiter ersucht, der auf dem College-Grundstück Bäume anpflanzt. Auch wird dort ein Freiwilliger als Assistent des Geschäftsführers eingesetzt. Das College wird die Kosten für die Freiwilligen tragen.

Es wurde auch der Einsatz von Freiwilligen bei HARC, Inc. in Hanover, Ontario, gebilligt. HARC, Inc. betreibt zwei Heime für schwachsinnige Erwachsene. Durch den Einsatz von Freiwilligen kann den Insassen mehr Zeit gewidmet werden. HARC, Inc. hat die Methode von L'Arche als Vorbild, wie sie von Jean Vanier in Frankreich eingeführt wurde. HARC, Inc. ist selbständig eingetragen, hat jedoch die Billigung lokaler Mennonitengemeinden wie auch des MCC (Ontario). HARC, Inc. wird für den Unterhalt der Freiwilligen aufkommen.

Martha Janzen
MCC (Canada)

Am Webstuhl des Lebens

Gott sitzt am Webstuhl meines Lebens,
Und seine Hand den Faden hält:
Er wirkt ein wundersam Gewebe,
Wie's seinem Auge wohlgefällt.

Mich will es manchmal seltsam dünken,
Was seine Hand am Webstuhl schafft;
Doch nimmer, seine Arme sinken,
Er webt und webt mit mächt'ger Kraft.

Er webt — und läßt den Faden gleiten
Durch seine weise Vaterhand,
Und weiß aus allem zu bereiten
Für mich des Himmels Lichtgewand.

Viel dunkle Fäden, dicht verworren,
Flicht er in das Gewebe ein:
Das sind das Lebens Leidenszeiten –
Dann schweige ich und harre sein.

Der helle Faden seiner Liebe,
Er glänzt aus allem ja hervor:
Die treue Liebe meines Gottes,
Der mich zu seinem Kind erkor.

Drum stille ich am Webstuhl stehe,
Wenn Gott auch dunkle Fäden spinnt;
Den lichten Faden ich nur sehe
Und freu mich dessen als sein Kind.

Ist einst der letzte Tag gekommen,
Der große Tag, von Gott gewollt,
dann — ist der Webstuhl abgesponnen,
Und alles leuchtet klar wie Gold.

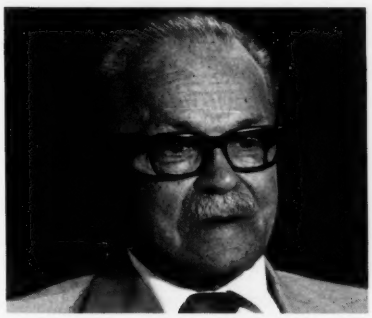
Unbekannt

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Cornelius David Buller†

(Winnipeg, Manitoba)



"Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht" (Psalm 121, 4). Mit diesen Worten leitete Prediger R. Marsch die Ansprache ein. So hat Gottes Auge auch über das Leben des Cornelius D. Buller gewacht. Gott hat ihn getragen durch Kindheit, Jugend und Alter, bis Er sein Kind einführte, zu den ewigen Hütten. Er wurde am 22. Juni heimgerufen. Die Beerdigung fand am 25. Juni unter großer Beteiligung statt. Nachdem die Familie Platz genommen hatte, wurde das Lied gesungen: "Stark ist meines Jesu Hand."

Zuerst sprach Prediger W. Neufeld in deutscher Sprache, über das Wort aus Jeremia 17, 8: "Der ist wie ein Baum gepflanzt, und am Bach gewurzelt."

Darauf folgte das Lebensverzeichnis gelesen von den Söhnen. Herb Buller las es in Deutsch, und Ed Buller in englischer Sprache. Ein gemischter Chor sang schöne Lieder begleitet von Instrumenten.

Darnach sprach Prediger R. Marsch in Englisch über 2. Kor. 4, 13 bis Ende. In Vers 17 heißt es: "Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit." Zum Schluß wurde das Lied gesungen: "O Herr stets näher dir." Darnach betete Bruder Neufeld.

Als die Trauergäste vom Friedhof zurückgekehrt waren, wurde noch am gedeckten Tisch ein Mahl eingenommen, und eine schöne Zeugnisstunde folgte. Ja, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

Im Auftrage der Familie,
Luise Martens

Lebensverzeichnis:

Kornlius Buller wurde am 11. Oktober 1905 in Jelenowka, Südrußland geboren. Mit seinen Eltern und vier Brüdern und fünf Schwestern verlebte er dort seine Kindheit.

Während der Jahre 1914-25 wurden die ruhigen Verhältnisse der familie durch Krieg und Revolution tragisch gestört. Man zwang sie ihr Heim zu verlassen und später wurde die Familie zerstreut.

In 1925 wanderte er nach Kanada aus, ließ sich auf eine kurze Zeit in Winkler und in Manitou nieder, und zuletzt in Winnipeg. Hier erlernte er das Schweißerhandwerk und wurde ein Facharbeiter. Er arbeitete in mehreren Geschäften und beschloß seinen Beruf in Ragal Bedding, wo er 32 Jahre diente.

In 1927, als er 22 Jahre alt war, kurz nach seiner Ankunft in Kanada, nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an, und wurde nach einer Woche getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen. Er beteiligte sich an der Gemeindearbeit, war Jugendleiter, Sonntagsschullehrer, sang im Chor, und war Glied im Gemeinderat. Durch sein ganzes Leben blieb er treu im Glauben, und empfand ein immer tieferes Verhältnis mit dem Herrn.

In 1934 heiratete er Elizabeth Fast, die auch von Rußland eingewandert war. Gott segnete die Ehe mit fünf gesunden Kindern: Eleanore, Eddi, Herb, John und Neil. Alle haben den Herrn angenommen und sind heute mit ihren Familier hier, um ihrem Vater Anerkennung zu geben.

Gott war immer mit der Familie all die 48 Jahre. Sie ließ sich in Nord Kildonan auf Hawthorne Avenue nieder. Dies wurde unser Heim und obzwar arm hatten wir doch viel Freude. Wir hatten immer genug und waren glücklich.

Der Verlust seines Arms auf der Höhe seiner schaffenden Jahre war ein bedeutendes Ereignis, das sein Leben wie auch das Leben seiner Familie tief beeinflußte. Aber auch der Verlust verlangsamte ihn nicht. Binnen drei Wochen war er wieder auf Arbeit, und obzwar er nun ein Ratgeber wurde, zeigte seine linke Hand immer Spuren schwerer Arbeit.

Er glaubte immer, daß geistliche Werte die wichtigsten seien. Als Kinder erinnern wir uns lebhaft der täglichen Andachten und der Bibelabschnitte, die wir ermuntert wurden auswendig zu lernen. Seine Gebete begleiten uns. Wir haben unsern Vater in Erinnerung als ein Vorbild eines Mannes, der seinen Glauben in echter Entschiedenheit auslebte. Wir sind unserm Vater sehr dankbar.

In den letzten Jahren nahm seine Gesundheit stark ab. Er hatte Zuckerkrankheit, und sein Gehör und Augenlicht ließen viel zu wünschen übrig. In 1980 erlitt er den ersten von vier Schlaganfällen, und dieses verursachte auch sein Sterben. Sonntag, den 31. Mai, kam er ins Concordia Hospital. Sogar in seiner tiefen Bewußtlosigkeit hielt ihn sein Glaube bis zuletzt. Durch sein ganzes Leben blieb er dankbar, und hat niemals geklagt.

Er ging zu seiner ewigen Ruhe am Montag, dem 22. Juni, im Beisein seiner Familie.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, 4 Brüder und 3 Schwestern.

Er hinterläßt seine Gattin Elizabeth, eine Tochter Elenore und ihren Mann Jake Unger; 4 Söhne mit ihren Frauen: Ed und Anita, Herb und Erna, John und Evelyn, und Neil und Joyce; 18 Enkelkinder und 2 Schwestern: Lena in Clearbrook, B.C., und Anna in Hamburg, Deutschland.

Die trauernde Familie

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Abram Janzen †

(St. Catharines, Ontario)

Die Begräbnisfeier von Abram Janzen fand am 21. Mai 1981 in der Scott Street MB-Kirche statt.

Prediger Heinrich Penner eröffnete die Feier mit Gottes Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Henry Janzen, Sohn des Verstorbenen, deutsch und von Prediger Douglas Coombs englisch vorgelesen. Prediger Penner sprach deutsch über Jesaja 54, 10 und 1. Petrus 5, 10: "Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen."

Prediger Douglas Coombs, Schwiegersohn des Verstorbenen, sprach englisch über Matth. 25, 21: "Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Ein Frauentrio sang das Lied: "Ich möchte heim." Die Versammlung sang die Lieder: "Wenn wir wandeln im Herrn" und "Wenn aufstehn am glorreichen Morgen."

Sechs Enkelsöhne trugen die Leiche ihres Großvaters zur Beerdigung. Auf dem Friedhof las Prediger Penner aus 1. Kor. 15 und betete.

Bei dem Mahl im Kellerraum der Kirche gab Prediger Peter Funk einige Trostworte und spach das Tischgebet. Freunde des Verstorbenen machten wertvolle Bemerkungen über das Leben des Verstorbenen. Das Frauentrio sang die trostreichen Lieder: "Gott wird dich tragen" und "Führ mich, O mein Heiland, führ mich."

Zum Schluß zitierte Prediger Franz Wiens Joh. 11, 35: "Und Jesus gingen die Augen über." Er betonte: Wir trauern nicht als die, die keine Hoffnung haben. Wir warten auf ein Wiedersehen mit unseren Lieben, die schon heimgegangen sind.

Lebensverzeichnis:

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen meinen lieben Gatten und Vater unserer Kinder und Enkelkinder am 18. Mai 1981 heimzunehmen.

Vater wurde am 20. August 1900 in Michaelsburg, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Peter und Susanna (Wiebe) Janzen. Er war der jüngste von 7 Kindern. Seine Eltern und Geschwister sind ihm alle im Tode vorangegangen. Sein Vater starb 1902. Seine Mutter hatte einen großen Einfluß auf ihn und er schätzte ihre Gebete und die christliche Erziehung, die sie ihm gab.

Als Vater 20 Jahre alt war, bekehrte er sich zum Herrn. Er wurde auch in demselben Jahr getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 8. Oktober 1922 trat er mit Justina Steingart in die Ehe. Der Herr schenkte ihnen 4 Kinder: einen Sohn und 3 Töchter.

Im Jahre 1926 durften sie von Rußland nach Kanada auswandern. Sie siedelten zuerst auf einer Farm in Manitoba an. Bald darauf aber wurde Vater Lehrer und unterrichtete bis 1945 in den Volksschulen Manitobas. In diesen Jahren beteiligte er sich stets in Gemeindearbeit, besonders in Niverville und Steinbach.

Im Jahre 1945 zogen die Eltern nach Ontario und kauften da eine Obstfarm bei Jordan Station. Fünf Jahre später zogen sie nach St. Catharines. Auch in der Vineland und in der Scott St. MB-Gemeinde war unser Vater lange tätig. Er diente als Schreiber für die Ontario MB-Konferenz und als Sonntagsschulleiter und Arbeiter. Auch im Krichenrat, am Apartment-Komitee und in der deutschen Schule war er beschäftigt.

Der Zug zum Lehrerberuf war doch stark und er unterrichtete auch in Ontario bis er im Jahre 1968 in den Ruhestand trat.

In 1972 feierten Vater und Mutter ihre goldene Hochzeit.

Bis vor einigen Monaten hatte Vater fast immer gute Gesundheit gehabt. Letzten Winter aber erkrankte er und nach kurzem Leiden rief der Herr ihn heim.

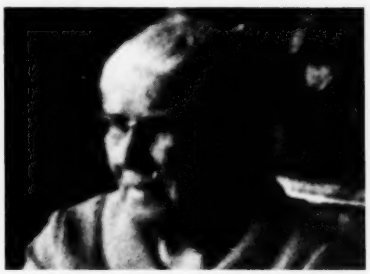
Er hinterläßt seine Gattin Justina, und die Kinder Henry und Vera Janzen in Kingston, Ontario, und ihre 3 Söhne Arthur, Victor und Gordon; Justina und Peter Penner, Sackville, New Brunswick, und ihre Kinder Robert und seine Frau Angie und Ruth Penner; Susan Janzen, St. Catharines; Maria und Douglas Coombs in Toronto, und ihre 3 Söhne Mark, Stephen und David.

Wir sind dem Herrn dankbar für das Vorbild unseres Vaters in seiner Liebe, seiner Geduld und in seinem festen Glauben an Gott. Gott macht keine Fehler — der Name des Herrn sei gepriesen!

Die trauernde Familie

Susanna Stobbe †

(Kelowna, B.C.)



Schwester Susanna Stobbe (Martens) wurde am 3. Mai 1896 in Alexandrodar am Kuban in Rußland geboren.

Sie starb am 4. Juni 1981 in Kelowna, B.C.

Wir bedauern, daß wir in dem Nachruf in der Mennonitischen Rundschau Nr. 14 vom 29. Juli 1981 ihr Bild nicht gebracht haben. Wir möchten hiermit dem Wunsch der Familie nachkommen. Ed.

Victor F. Janzen
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
Newman, MacLean & Associates
3. Etage Newmac Building
436 Main Street Winnipeg Phone 947-0131

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke

(2. Fortsetzung)

Es wurde für mich ein böser Abend. Ich lief durch die Straßen, blind und taub für alles, was um mich her vor sich ging. Der abendliche Verkehr in der Leipziger Straße berührte mich genauso wenig wie die vielfältige bunte Lichtreklame am Potsdamer Platz. Ich lief die Stresenmannstraße hinunter, die damals wohl noch Königgrätzer Straße hieß, lief duch die Anhalter Straße und stand unversehens an der Ecke Wilhelmstraße vor meinem Freund Werner.

Der hat mir gerade noch gefehlt, dachte ich. Im letzten Augenblick versuchte ich noch, an ihm vorbeizukommen; aber der "Dicke", wie er im Freundeskreis hieß, hatte mich schon erwischt.

"Hoppla, was ist denn mit dir los?" wollte er wissen. Dabei hielt er mich am Jackenärmel fest.

Werner wohnte in dem Häuserblock zwischen Wilhelmstraße, Voßstraße und Leipziger Straße, in dem auch unsere Wohnung lag. Sein Vater war ebenfalls Beamter, nur daß er zum Preußischen Landwirtschatsministerium gehörte. Wir kannten uns seit etwa zwei Jahren, gingen ab und an abends miteinander durch die Straßen und tauschten unsere Erlebnisse und auch unsere Briefmarken aus. Werner ging auf die höhere Schule, doch das war kein Hinderungsgrund für unsere Freundschaft, die von Monat zu Monat fester wurde. Dazu trug wesentlich ein Ereignis bei, das für uns beide nicht gerade erfreulich war.

Wir waren — wie schon gesagt — Briefmarkensammler und wagten es ab und zu, nach Dienstschluß in die Räume der höheren Ministerialbeamten zu gehen und in den Papierkörben nach Briefmarken zu stöbern, die achtlos weggeworfen wurden. Eines Tages erwischte uns der noch einmal zurückkommende Geheimrat für die Hausangelegenheiten des Reichsverkehrsministeriums. Sein geheimrätliches Entsetzen über solche Übeltäter war erheblich und die Standpauke, die wir uns anhören mußten, nicht von Pappe. Mit hochroten Köpfen zogen wir ab. Damit aber nicht genug. Der Herr Geheimrat ließ meinen Vater kommen und hielt auch diesem eine geharnischte Strafrede. Das wiederum reichte dazu, mit gleichzeitiger Weitergabe der Sache an den Vater meines Freundes, daß wir beide anschließend daheim nicht nur Krach, sondern auch erheblich gerötete Gesichtshälften hatten. Nun, das war unserer Freundschaft eher zuträglich und ließ sie nur noch fester werden.

Werner stand also vor mir und hielt mich an. Er hatte sofort an meinem Gesicht gesehen, daß irgend etwas nicht stimmte.

"Was ist los" wollte er wissen. Und als ich nicht antwortete, blieb er einfach an meiner Seite und erklärte: "Dann gehe ich eben mit dir."

Es dauerte nicht lange, da erzählte ich ihm alles und fügte zum Schluß den Satz hinzu: "Aber du bust ja auch so'n komischer Heini, der den ganzen Quatsch in der Bibel glaubt. Du gehtst ja sogar in deinen frommen Verein."

Werner, zwei Jahre älter als ich, ging nicht nur in einen von mir als fromm bezeichneten Verein, er leitete ihn sogar. Es war ein "Gemeinde-CVJM", oder wie er sich damals nannte: der "Jungmännerverein der Dreifaltigkeitsgemeinde". In diesen Verein wollte Werner mich noch lange mitnehmen, was ich bisher aber abgelehnt hatte.

"Du", sagte er plötzlich, ganz von unserem Gesprächsthema abweichend, "wir brauchen einen Bücherwart für unsere Bibliothek."

Ich sah den Freund zuerst kopfschüttelnd, dann aber doch ein wenig interessiert an.

"Was hast du gesagt, einen Bücherwart braucht ihr? Du willst mich damit ja bloß einfangen. Ne, mein Lieber, spare dir die Mühe!"

Doch Gottes Wege sind seltsam, auch die Umwege, die er mit uns geht. Einer dieser Umwege hieß für mich "Bücherwart im Ev. Jungmännerverein".

Keine vierzehn Tage später gab ich dem Drängen Werners nach und sagte ihm zu. Der Grund: Ich las schon damals für mein Leben gern und hoffte auf die vielen Bücher, die ich nun zu betreuen hatte.

Natürlich gab es in diesem Verein auch noch anderes. Da waren die Spielabende, Diskussionen über mancherlei Themen, Wochenendfahrten mit und ohne Lagerfeuer und — die Bibelabende. An diesen mußte jedes Mitglied der Jungmännergruppe teilnehmen. Das war Pflicht, darin verstand mein Freund Werner keinen Spaß. Ich habe gemeutert, gewitzelt und gemeckert. Es half nichts, ich mußte mitmachen.

Und so kam es, wie es kommen mußte — eines Tages gab es den ganz großen Krach.

Wir saßen zur Bibelstunde versammelt. Eigentlich sollte das immer eine Gesprächs- und Arbeitsstunde sein, doch das gelang manchmal nicht. Mitunter hatte mein Freund Werner so viele Gedanken, die er uns sagen wollte, daß kein Gespräch zustande kam. An diesem Abend aber gab es eine Diskussion, eine sehr heftige sogar. Mein Freund hatte das Bibelwort aus dem Alten Testament gewählt, Psalm 50, Vers 15: "Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Ich hatte in diesem Augenblick keine Ahnung, daß es das Wort war, das für mein ganzes Leben entscheidend werden sollte. Statt dessen lachte ich laut und sagte: "So'n Blödsinn — so will ich dich erretten. Wer denn — wer will denn wen erretten?"

"Hier spricht Gott zu uns", sagte Werner ganz ruhig. "Der Psalmsänger, der dies geschrieben hat, gibt seine Erfahrungen mit Gott wieder."

Es entstand ein lebhaftes Gespräch, ein Hin und Her im Für und Wider. Dann meldete ich mich.

"Das ist doch idiotisch", sagte ich. "Glaubt ihr wirklich, daß da einer ist, der es hört, wenn wir rufen? Für solchen Kinderglauben sollten wir uns doch zu gut sein. Wer es durchaus nicht lassen will, dem soll man seinem Glauben nicht neh-

men. Aber es gibt heute doch andere Erkenntnisse, in denen der liebe Gott — wenigstens für mich — keinen Platz hat."

Damit stand ich demonstrativ auf und wollte den Raum verlassen.

Es gab einen schweren Tumult. Bestimmt nicht alle in diesem Kreis waren der Meinung meines Freundes Werner, aber noch nie hatte es einer gewagt, ihm so zu widersprechen.

Mein Freund blieb ruhig, wenigstens bis zum Schluß des Abends. Er bekam es sogar fertig, daß ich den Raum nicht verließ. Ich wartete etwas abseits, bis die anderen mit ihrer Bibelbesprechung fertig waren. Ich versuchte indessen, nicht hinzuhören, obgleich mir nach dem Tumult gar nicht froh zumute war. Später, auf dem Heimweg, hielt mir dann Werner eine Standpauke. Ich hatte sie erwartet und mich dagegen gewappnet. Unser Streitgespräch, das bis nach Mitternacht dauerte, wobei wir immer von einer Haustür zur anderen gingen, endete scheinbar unentschieden. Doch ganz zum Schluß, ehe wir auseinandergingen, sagte mir Werner etwas, das mir sehr nachging: "Ich hoffe, daß du nicht schon bald in eine Notlage kommst, in der du an dieses Wort denken mußt. Vielleicht möchtest du dann zu Gott um Hilfe schreien und kannst es nicht."

Ein Jahr später machte ich zusammen mit meiner Schwester Urlaub. Beide liebten wir die Berge, und ich konnte mir damals für einen Urlaub nichts Schöneres vorstellen, als eine Wander- und Klettertour durch die Bergwelt der Alpen. Wir haben solche Partien mit und ohne Bergführer unternommen, was natürlich von der Schwierigkeit der Wanderung abhing.

Einmal ging es ins Ötztal. Ich kannte es bereits von einer früheren Ferienreise mit meinen Eltern, die sich den Urlaub nur deshalb leisten konnten, weil mein Vater als Beamter im Reichsverkehrsministerium Freifahrscheine bekam. Der Acherkogel und der Pieburger See waren uns vertraute Schönheiten, die wir sehr liebten.

Dieses Mal sollte es aber weiter hinaufgehen. Geplant war eine Wanderung durch das ganze Ötztal bis Sölden. Von dort aus wollten wir hinauf zu einer bekannten Berghütte und dann über den Grat hinweg am Zuckerhütel vorbei hinüber ins Stubaital. Natürlich benötigten wir dazu einen schweren Rucksack, derbe Bergstiefel und den unentbehrlichen festen Stock. Bei schönstem Wetter kamen wir ganz munter und fidel bis zu einem Ort im mittleren Ötztal. Hier machten wir einen Tag Pause. Dieser Ruhetag aber wurde mir um ein Haar zum Verhängnis.

Aus irgendeinem Grund, den ich nicht mehr weiß, kam es am Abend in unserem Quartier bei einem der damals bekannten Bergführer des Tales zwischen meiner Schwester und mir zu einem Krach. Sie glaubte, im Recht zu sein, und ich glaubte das auch. Mit Zorn im Herzen gingen wir zu Bett. Der andere Tag sollte ein Ruhetag sein.

Mich ließ der Krach nicht zur Ruhe kommen. Mein Zorn über die von mir angenommene Rechthaberei meiner Schwester war zu groß, woran nicht zuletzt auch der Altersunterschied zwischen uns schuld war. Meine Schwester ist sieben Jahre älter als ich. Das aber kann ein Junge manchmal schwer verkraften.

Ich schlief in jener Nacht sehr schlecht und war bereits um vier Uhr morgens völlig munter. Als ich leise aufstand und zum Fenster hinausblickte, war es schon fast hell. Die Bergspitzen wurden von den Strahlen der aufgehenden Sonne in ein rötliches Gold getaucht. Ich zog mich rasch an, schrieb auf einen Zettel ein paar Zeilen und verließ dann auf leisen Sohlen das Haus.

Am Tag zuvor hatten wir davon gesprochen, daß es schön sein müßte, auf einen der nahegelegenen Gletscher einen Abstecher zu machen. Die Entfernung zu dem kleinen Seitental war nicht groß, aber der Anstieg ziemlich steil und über das Gletscherfeld hinweg auch nicht gefährlich. Die Gefahr lag vor allem in der Jahreszeit. Oft genug kommt es vor, daß in den Wochen nach Pfingsten die Sonne dort oben riesige Felsblöcke aus dem Berg sprengt, indem sie das Eis in den Felsspalten zum Schmelzen bringt, wobei sich eine Art "Gasdruck" entwickelt.

Fast mechanisch nahmen meine Füße den Weg dort hinaus. Ich traute mir zu, es zu schaffen und den Gletscher in dem verhältnismäßig engen Hochtal zu überwinden.

Der Anstieg bis zum nächsten, ganz in der Einödshöhe gelegenen Dörfchen dauerte gut zwei Stunden. Als ich die Häuser des winzigen Fleckens hinter mir hatte, blieb ich an dem Gatter, das die Bergwiesen abschloß, aufatmend stehen und wischte mir den Schweiß von Stirn und Hals. In dieser Höhe war es schon kurz nach sechs Uhr in der Sonne recht warm.

Ich blickte mich um. Was ich sah, ließ alle Mühe vergessen. Es war ein unbeschreiblich schöner Blick auf die blaue Tiefe des Ötztales und hinüber zu den anderen Bergen sowie in die Höhe zu den Gurgeler Gletschern. Ich wandte mich um und schätzte die Entfernung ab, die ich noch auf dem von mir vorgenommenen Weg zu steigen hatte. Noch einmal zwei Stunden oder mehr würde es dauern.

Ich bemerkte den Alten nicht, der im letzten Haus des Dörfchens am Fenster stand und mich beobachtete. Er wurde mein Lebensretter.

Bald stieg ich wieder steil bergauf. Am Ende der Bergwiese führte der Weg hinein in die Wand, die von dem Gletscherabbruch gebildet wurde. Dicht neben mir brauste der eisige Bach in die Tiefe, mich ab und an mit Spritzern überschüttend. Der Weg wurde zum schmalen Pfad, kaum noch erkennbar zwischen den mächtigen Felsbrocken, die der Gletscherbach öfter in die Tiefe stürzte. Oft mußte ich auf allen Vieren kriechen. Immer wieder einmal blieb ich stehen, um Atem zu holen und den wunderbaren Blick hinuter und nach oben zu den Gipfeln zu genießen. Endlich stand ich am eigentlichen Gletscherrand. Die letzten Felsen waren überwunden, vor mir dehnte sich das Gletscherfeld.

Ich muß dazu berichten, daß es der erste Gletscher war, den ich betrat. Bei allen bisherigen Bergwanderungen hatte ich so etwas noch nicht erlebt.

Fortsetzung folgt

Schmerz und Liebe gebären den Sieg

Mascha erwachte plötzlich und sogleich verspürte sie ein Gefühl brennender Sehnsucht. Draußen war es noch dunkel. Bittere Gedanken füllten die Seele der jungen und hübschen Frau. Heute um zehn Uhr morgens kommt der Scheidungsprozeß zwischen ihr und Viktor vors Gericht. Er war ihre erste Liebe und sie war ihm treu ergeben. Sie liebte ihn innig. Sie schützte ihre Liebe vor fremden Augen und fremden Einflüssen, die, wie es ihr schien, ihr ihren Man entfremden wollten. Die ersten Monate ihres Ehelebens kannten keinen Schatten, dann aber fanden sich bei Viktor Sorgen. Er entschloß sich abends zu studieren, um Ingenieur zu werden. Anfänglich blieb Mascha an den Abenden allein. Sie zählte die Minuten, die sie noch auf ihren Mann zu warten habe. Bald raunten die Nachbarinnen ihr zu: "Ja, sobald die Männer sich für die Wissenschaft anfangen zu begeistern, endet das Familienleben!" Der Stolz wehrte es ihr, ihre Gedanken und Sorgen mit ihrem Mann zu teilen. Die Freundinnen ermutigten sie, doch auch abends auszugehen und sich zu amüsieren. Sie brauche nicht allein zu Hause zu sitzen. Vielleicht würde bei ihm dann die Eifersucht erwachen.

Mascha folgte der Einladung der Freundinnen und war auch gleich von begeisterten Verehrern umringt. Schmeichelei, Aufmerksamkeiten, wiederholte Anspielungen auf ihre scheinbar unglückliche Ehe trugen Frucht. Sie fühlte sich jetzt auch wirklich tief unglücklich und von der Gleichgültigkeit ihres Mannes gekränkt. Er verbot ihr das Ausgehen nicht, sagte aber bei einer Gelegenheit: "Für mich bedeutet Liebe Vertrauen. Ich traue dir, weil ich dich lieb habe." Diese Worte beruhigten Mascha aber nicht, im Gegenteil, sie reizten ihren Zorn noch mehr und schließlich brach es aus ihr heraus: "Viktor, ich kann so nicht weiter leben!" ... "Wieso?" forschte Viktor. "Einfach so. Ich will meinen Mann für mich haben, nicht für irgend etwas anderes oder für jemanden anderen." Viktor schaute seine Frau verwundert an und sagte: "Könntest du deine Gedanken nicht etwas klarer ausdrücken?" "Ja, das kann ich" rief Mascha erhitzt. "Ich bin jung und will mein Leben ganz genießen. Ich suche das Glück, du aber hast mich unglücklich gemacht." Viktors Gesicht verzog sich und er erbleichte. Dies hatte er nicht erwartet. "Was wünschst du?" fragte er ruhig. Als Antwort erscholl ein scharfes und schreckliches Wort: "Die Scheidung!" Viktor antwortete nicht. Die Hände zusammengepreßt ging er im Zimmer auf und ab. In seinen Augen waren Tränen. Schließlich sagte er, indem er jedes Wort klar aussprach: "Nun ja, wenn du es bei dir so beschlossen hast und keinen anderen Ausweg siehst, dann reiche ein Gesuch beim Gericht ein. Ich kann dich nicht an mich ketten."

Am nächsten Tag schrieb der Advokat die Eingabe ins Gericht, und die Sache nahm ihren Lauf. Der Tag der Entscheidung war schon bestimmt worden, Mascha wußte aber noch nicht, welche Gründe sie wohl anführen könnte, damit ihr Gesuch Anerkennung fände. Aber das Herz tat ihr weh, es schrie, und die Sehnsucht drückte sie. Ihre Lippen formten die Worte: "Mein Lieber! Ich liebe dich ja! Warum hast du mir dies angetan?" Aber gleich fragte ihr Inneres sie: "Was angetan! Er hat eigentlich nur das getan, was ich selber wollte." Hier fiel Mascha die Erzählung von Chechow ein, von der treulosen Kokette, die hinter dem Rücken ihres klugen, treuherzigen, selbstlosen Mannes, einem Arzt, ein Doppelleben führt. Sie dachte daran, wie diese Frau dann später unter bitteren Tränen ihr verlorenes Glück beklagte. Ihr lief ein Frösteln über den Rücken. "Ich bin dir ja nicht untreu gewesen, Viktor" sprach sie vor sich auf dem Weg zum Gericht. Angst, Sehnsucht, und Gewissensbisse begleiteten sie auf diesem Wege. Als sie den Bahnsteig kreuzte, stieg sie ungeschickt zwischen zwei Schienen. Im gleichen Moment hörte sie das ängstliche Läuten der Straßenbahn. Mit aller Gewalt riß sie ihren Fuß hoch. Sie konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, aber der Absatz ihres Schuhes war zwischen den Schienen geblieben. Ein Vorbeigehender riet ihr: "Dort, ganz in der Nähe, wohnt ein Schuster. Er kann Ihnen den Schuh reparieren." Etwas lahmend gelangte Mascha an das Fenster des Schusters an. Sie bat ihn, ihr den Schuh zu reparieren.

"Etwa um zwei Stunden", sagte der alte Schuster. "Früher kann ich es nicht machen."

"Onkelchen," rief Mascha unter Tränen, "ich muß zu zehn Uhr vor dem Gericht erscheinen."

Der Alte hob seine grauen Augenbrauen und schaute Mascha aufmerksam an: "Was hast du verbrochen?" fragte er.

"Gar nichts", sagte die Frau. "Ich will mich nur von meinem Mann scheiden lassen."

"So? Seid ihr gesetzmäßig getraut? Habt ihr euch gegenseitig ein Versprechen gegeben?"

"Ja, natürlich", antwortete Mascha.

"Nun, meine Liebe, weißt du denn nicht, daß Gott euch für's ganze Leben zusammengeführt hat? Weißt du nicht, daß der Schöpfer gesagt hat: "Daher wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und werden die zwei ein Fleisch sein?"

"Darum handelt es sich ja bei uns, Väterchen. Der Viktor verbringt die Abende in den Abendklassen und ich bleibe immer allein. Was soll ich da machen?"

"Ja, liebst du ihn denn nicht?" fragte der Alte. "Und liebt er dich?"

"Er behauptet es", sagte Mascha verwirrt.

"Was ist hier nocht weiter zu sprechen. Hier ist die Bibel. Ich werde dir etliche Stellen anmerken, die du lesen kannst und die dir Anweisung geben werden, was du zu tun hast. Mittlerweile werde ich deinen Schuh reparieren. Gut, daß ihr nicht Kinder habt", fügte der Alte hinzu und langte nach dem Schuh.

"Ich erwarte ein Kind", stieß Mascha hervor. Das hatte sie noch niemandem gesagt.

Der Alte arbeitete schweigend an dem Schuh und die Frau las die angemerkten Stellen der Bibel. "Hier", sagte der Alte, "ist dein fertiger Schuh. Zieh ihn an und laufe zu

deinem Mann. Erzähle ihm, daß ihr ein Kindlein erwartet und sage ihm auch, daß Gott gegen die Scheidung von Eheleuten ist. Dein Gesuch um die Scheidung kannst du, meine Liebe, zerreißen." Es schien der Mascha so, als ob der neu angenagelte Absatz ihr Flügel verlieh. Sie hatte jetzt den einen Wunsch, das Gerichtsgebäude so schnell wie möglich zu erreichen und dem Viktor zu erzählen, was sie erlebt hatte. Sobald sie ins Haus getreten war, sah sie ihren Mann. Er stand an der Wand, bleich und bedrückt. Mascha ging zu ihm, umschlang ihn mit ihren Armen wie mit Flügeln und sagte leise: "Ich bin schuldig. Bitte, vergib mir. Vergib mir Vitja, um unseres Kindes willen, das uns bald geboren wird." Des Mannes Antlitz strahlte vor Freude. Er umarmte seine Frau und sagte: "Vergib auch du mir, denn auch ich bin nicht schuldlos!"

Auf dem Wege nach Hause erzählte Mascha ihrem Mann von dem alten Schuster und von dem, was sie in der Bibel gelesen habe. Viktor blieb kurz stehen und sagte: "Wir kaufen jetzt eine Torte und dann gehen wir zusammen zu dem Alten. Ich möchte auch das Buch sehen, welches uns unser Glück gebracht hat." Der Alte empfing die jetzt versöhnten Eheleute mit großer Freude. Sie unterhielten sich lange von Gott, dann betete der Alte mit dem Paar. Er borgte ihnen dann seine Bibel auf eine bestimmte Zeit. "Wie schade, daß man so ein Buch nirgends kaufen kann", klagte Viktor. Bald nachher nahmen die jungen Leute den einsamen Alten zu sich ins Haus, und nach etlicher Zeit saß die glückliche Familie im Hause Gottes, wo sie ihre Herzen dem Herrn öffneten.

M.A. Schurawskaja

Aus dem Blatt "Licht im Osten", eingesandt von Abram Regier, Frankfurt am Main, Deutschland.

Übersetzt für den Boten von Dr. Gerhard Lohrenz.

In dem Maße, in dem du deine Pflicht erfüllst, wirst du erfahren, was an dir ist. Aber was ist deine Pflicht? Was die Stunde von dir fordert. Goethe

Aus aller Welt

USA — Die Reagan Administration hat den Beschluß gefaßt, die Neutronenbombe zu produzieren und als Teil des Waffenarsenals der USA aufzubewahren. Zur Zeit, so die USA Regierung, besteht kein Plan, diese Waffe außerhalb den USA zu stationieren. Die Neutronenbombe ist eine Kernwaffe, die verhältnismäßig kleinen Sachschaden anrichtet, aber weitverbreitete tödliche Ausstrahlungen verursacht. USA Strategen und Taktiker sind der Meinung, daß diese Waffe zur Zeit die wirksamste Abwehr gegen das Panzerübergewicht der Warschauer Pakt Staaten in Europa sein dürfte. Gegner dieser neuen Waffe befürchten, daß sie die Möglichkeit eines Kernwaffenkrieges um ein Erhebliches erhöhe.

— Elf Bergsteiger stürzten hier bei Mount Rainier in einen Gletscher ab. Man befürchtet, daß man die Leichen nicht wiedererlangen wird.

* * *

Tschechoslowakai — Den Bürgern der Tschechoslowakei drohen mehrjährige Gefängnisstrafen, wenn sie "Halbwahrheiten" über ihr Land verbreiten oder respektlose Witze über ihren Präsidenten oder den eines "Bruderlandes" erzählen. Dies ist dem offiziellen "Kommentar zum Strafgesetzbuch" zu entnehmen, der jetzt in Prag erschienen ist.

* * *

Kanada — Premierminister Trudeau befand sich in der Woche vom 23.-26. Juni in Europa, wo er Verhandlungen mit Präsident Mitterand von Frankreich, Bundeskanzler Helmut Schmidt von Deutschland und Premierministerin Margaret Thatcher von Großbritannien führte.

—Laut Dr. L. Kerwin, dem Präsidenten des Nationalen Forschungsrates in Kanada, wird es noch sehr lange dauern, bevor wir ausreichende Energiereserven aus ersetzlichen oder unerschöpflichen Quellen gewinnen können. Energie aus Sonne, Wind, oder den Gezeiten des Ozeans werden insgesamt nie mehr als 10 bis 15 Prozent des kanadischen Energiebedarfs decken können, erklärte er kürzlich vor einer Sitzung des Parlamentsausschusses, der sich mit verschiedenen Kostenvoranschlägen befaßt.

— In Vancouver untersucht die Polizei das Verschwinden von acht jugendlichen Personen. Zwei Leichen der Verschwundenen sind schon aufgefunden worden. Zur Zeit hat die Polizei keine Ahnung, wer der oder die Täter sind. Man vermutet denselben oder dieselben Täter in allen Fällen.

Kanadischer Held stirbt mit 22 Jahren

Über ganz Kanada verweilten die Leute am 28. Juni in Schweigen, zu Ehren des nationalen Helden Terry Fox, der einem Krebsleiden erlag, nachdem er seinen berühmten Lauf von 5000 km machte, durch den er eine Summe von über 23 Millionen Dollar für Krebsforschung aufbrachte.

Fox, 22, machte seinen Lauf mit einem gesunden und mit einem künstlichen Bein und vereinigte durch diese mutige Tat das ganze Land im Kampf gegen diese Krankheit, die ihn langsam tötete.

Prime Minister Trudeau sagte in Ottawa: "Kanadier trauern über das Hinscheiden des jungen Mannes, dessen Mut und ungeheure Entschlossenheit dieses Land begeistert hat, wie es noch niemand zuvor getan hat."

Die Leute dieses Landes reagierten eifrig zu der Vornehmheit seines Feldzuges. Er sagte uns, daß wir es tun könnten, indem wir Geld für die Krebsforschung stifteten, damit andere vor dieser schrecklichen Krankheit bewahrt werden, oder große Hoffnung auf Heilung haben könnten.

Fox sprach vor seinem Tode von seinem Glauben an Gott. Im Februar unterwarf er seinen, von Schmerzen gepeinigten Körper der Experimentaldroge 'inferon' nachdem Ärzte gesagt hatten, daß nur ein Wunder ihn vor einem Gewächs retten könne, das sich in die Drüsen seines Unterleibes verbreitet hatte und ihm das Atmen erschwerte.

(Die Mennonitische Post)

Volksunterdrücker?

In einem Artikel im "Bote" Nr. 25, Seite 11 heißt es u.a.: "George Reimer, ein MCC-Arbeiter, der kürzlich von Mittelamerika zurückgekehrt ist, betonte, daß die nordamerikanische Politik in Mittelamerika immer wieder auf der Seite der dortigen Volksunterdrücker zu sein scheine. Kanada habe in Mittelamerika zur Zeit einen guten Ruf. Die Regierung Kanadas sollte nun, so wurde dem Minister geraten, ihren Einfluß für Frieden und Gerechtigkeit in El Salvador einsetzen. Zumindest müsse Kanada sich den weiteren Waffenlieferungen nach Mittelamerika kompromißlos widersetzen."

Zu gleicher Zeit mit **Bote** Nr. 25 gelangte auch ein Artikel aus der Bundesrepublik in meinen Besitz. Die Überschrift des Artikels lautet: "Ein Kampf um El Salvador, der Konflikt in Mittelamerika betrifft uns sehr direkt."

Der Schreiber ist Dr. Hennig, Mitglied des Bundestages so auch des auswärtigen Ausschusses. Er gehört der CDU an.

Dr. Hennig weist sich in dem Artikel als Kenner der lateinamerikanischen Lage aus. Vom heutigen Präsidenten von El Salvador sagt er: "Ich vertraue Jose Napoleon Duarte, den ich seit sieben Jahren gut kenne. Er ist ein Mann, der sich als sozialer und christlicher Demokrat erwiesen hat. Die Alternative zu ihm ist schrecklich für El Salvador, aber nicht für dieses kleine Land. Duarte wurde 1972 als Präsident von El Salvador eindeutig gewählt. Nur Wahlbetrug und Gewalt hinderten ihn am Amtsantritt. Er wurde von Rechtsradikalen und der Oligarchie hörigen Militärs verhaftet und so mißhandelt, daß man die Spuren noch heute sehen kann." Sieben Jahre mußte er außer Landes bleiben.

Dr. Hennig schreibt weiter: "Und dieses soll heute ein Rechtsradikaler geworden sein? Gewiß nicht! Er ist ein christlicher Demokrat geblieben. Er ist ein Feind der 14 Familien, denen in El Salvador bis 15. Oktober 1980 fast alles gehörte. Er, seine Partei, zusammen mit fortschrittlichen und gemäßigten Militärs, haben in einem unblutigen Umschwung vor anderthalb Jahren General Romero und seine Helferhelfer vertrieben."

Duarte hat eine Landreform durchgeführt in El Salvador, die als die weitgehendste in Lateinamerika gelten kann. "Wer eine solche Politik als rechtsradikal denunziert, weiß nicht wovon er redet." Ein jeder Landbesitzer darf 500 ha. behalten. Das übrige wird ihm mit dem Preis, den er in der Steuererklärung selbst angegeben hat, bezahlt. Wenn es sich um hochqualifiziertes Land handelt, dann geht die Regierung bis auf 150 ha. runter, die dem Eigentümer bleiben. Die Banken und der Außenhandel sind verstaatlicht worden, um die tiefgreifende Reform rasch durchzuführen, so auch, um die früheren Besitzer zu entmachten und zugleich das Pulverfaß El Salvador zu entschärfen. Meine Frage ist nun, wer hat George Reimer informiert?

Dr. Hennig bedauert es sehr, daß in Lateinamerika mit den politischen Gegnern grausam umgegangen wird. Er schreibt: "Ich beschönige hier gar nichts. Ich selbst habe vor dem versammelten Generalstab El Salvadors, vor dem Oberkommandierenden Guiterres und dem Verteidigungsminister immer wieder darauf gedrängt, daß man sichtbar gegen Menschenrechtsverletzungen vorgehen müsse. Aber auch wir müssen einsehen, daß man eine Armee, die sich in einem schweren, lebensbedrohenden Kampf befindet, nicht total umkrempeln und auf den Kopf stellen kann."

Reimer erwähnt in dem Artikel den guten Ruf, den Kanada in Mittelamerika hat. Meine Frage ist, bei wem etwa? Die Verstimmung der Duarte-Regierung gegen Kanada trug mit dazu bei, daß einer meiner Bekannten die Einladung nach El Salvador zu fahren, ablehnte.

Dr. Hennig bedauert es sehr, daß seine Regierung dem sozialistischen Nikaragua hohe Kredite gewährt, ohne ein Wort über die 8000 schmachtenden politischen Gefangenen zu verlieren.

In dem Buch "Irina" von Herman Hartfeld zitiert der Verfasser aus einem Brief wie folgt: "Wir Christen sind verpflichtet, im Kommunismus die Verwirklichung der Lehre Christi zu sehen. Wir müssen mit den Kommunisten in ein Dialog treten und sie davon überzeugen, daß sie unsere Brüder und Schwestern sind, denn wir haben die gleichen Ziele.

Ich will nicht bestreiten, daß die Machtübernahme durch den Kommunismus Millionen von Opfern gekostet hat, allein in Kambodscha waren es mehr als zwei Millionen. Aber es ist dennoch an der Zeit, daß wir Christen den Kommunisten die Hand der Vergebung reichen und ihnen sagen: 'Ja, unsere lieben atheistischen Freunde, für jedes edle Ziel muß Blut fließen, und ihr verwirklicht das, was Christus uns gelehrt hat!' Ich bin überzeugt, daß es vieles gibt, das wir von den Kommunisten lernen können."

Dazu kommentiert H. Hartfeld: "Damit Sie nicht denken, daß der Schreiber dieses Briefes zu den linksorientierten Jugendlichen gehöre, möchte ich gleich sagen, daß es sich dabei um einen mennonitischen Missionaren handelt."

Was auf uns zukommt, ist eine schwere Auseinandersetzung unter uns.

Peter Regier
Winnipeg, Manitoba

E. KLIPPENSTEIN

GEBISS
"THERAPIST"

339 Geneva St.
ST. CATHARINES
Ontario L2N 2G3
Phone 937-5755

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

SPRECHE PLATTDEUTSCH

105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: 942-5359

011023 AH
SAWATZKY J C
1258 HENDERSON HWY
WINNIPEG MAN.
R2G 1M2

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Berater für Seelsorge an Opfern und Verbrechern tritt zurück

Edgar Epp von Saskatoon, Sask., der in den vergangenen fünf Jahren als Berater für den Dienst des MCC (Canada) an Opfern und Verbrechern tätig war, hat seinen Rücktritt zum 31. Juli dieses Jahres angekündigt.

In seinem Kündigungsschreiben, das auf der Sitzung des Exekutivkomitees des MCC (Canada) am 11./12. Juni verlesen wurde, sagte Epp, daß er die Ernennung zum Exekutivdirektor des MCC (Saskatchewan) angenommen habe.

Das Exekutivkomitee des MCC (Canada) nahm Epps Kündigung an und dankte ihm für die Anregungen und die Leitung im Rahmen der Tätigkeit des MCC für Verbrecher und die Opfer von Verbrechen.

In seinem letzten Bericht an das Exekutivkomitee des MCC (Canada) als Berater überreichte Epp den Mitgliedern des Komitees Exemplare einer Sammlung von "Stükken" über Fragen des Strafrechtswesens. Die mehr als 300 Seiten des Buches enthalten die Gedanken vieler Menschen in Kanada und den Vereinigten Staaten, die sich mit diesen Fragen beschäftigen. Exemplare sind für $5.00 pro Stück beim MCC (Canada), Winnipeg, erhältlich.

Edgar Epp drückte seinen Dank dafür aus, daß er die Möglichkeit gehabt hatte, mit dem Personal des MCC (Canada) und in den Provinzialbüros zusammenzuarbeiten. Er sagte auch, obwohl er in ein anderes Büro ziehen würde, würde er auch weiter die Gelegenheit schätzen, auf dem Gebiet des Dienstes an Opfern und Verbrechern zu helfen.

Das Exekutivkomitee wird sich auf einer zukünftigen Sitzung mit der Personalfrage für diesen Dienst beschäftigen.

Robb Nickel
MCC (Canada)

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Projekt Pimosay (Gehen)

Projekt Pimosay ("Gehen") ist ein Projekt zum Sammeln von finanziellen Mitteln, das von Elijah McKay, Direktor von Your Opportunities Unlimited '80s in Winnipeg unternommen wird. (Y.O.U. ist ein Zentrum für Indianer und Metis, das von Native Ministries, Konferenz der Mennoniten in Kanada, betrieben wird). Elijah beabsichtigt, gegen Ende Juli von Regina nach Winnipeg zu Fuß zu gehen, um finanzielle Mittel zur Entwicklung der christlichen Indianergemeinde aufzubringen.

Der Marsch wird die Entschlossenheit von Elijah und seiner Gruppe symbolisieren, den Traum zu verwirklichen, den sie zum Ausdruck gebracht haben — der Traum von einer einheimischen christlichen Indianergruppe innerhalb der Stadt Winnipeg. Elijah hofft, daß er durch den Marsch der Öffentlichkeit die Hingabe seiner Gruppe beweisen kann, daß sie dieses Ziel einer Indianergemeinde auch erreichen kann.

Die "Native Christian Church" repräsentiert etwa 30 Indianerchristen von verschiedenen kirchlichen Richtungen, die glauben, daß die Indianer dazu in der Lage sein sollten, ihre eigene Gemeinde zu gründen. Die meisten dieser Menschen haben keine große Bildung. Sie sind etwa zwei Jahre lang zur Bibelstunde und zum Gebet in Privathäusern zusammengekommen. Obwohl diese Zusammenkünfte ziemlich zwanglos gewesen sind, ist eine Behörde von fünf Direktoren gewählt worden und es ist zu erkennen, daß es einige Leiter gibt. Es wird der Begriff "christlich" unterstrichen, damit ihre Religion nicht mit der traditionellen Indianerreligion verwechselt wird.

Die Gruppe wird sich bald als Organisation eintragen lassen und eine Satzung ausarbeiten, damit sie in jeder Hinsicht als Gemeinde anerkannt werden kann. Hauptziele sind ein vollzeitiger Pastor und aktive Tätigkeit zum Gewinnen anderer. Wie man sich denken kann, wird dies eine beträchtliche Menge Geld kosten.

Elijah und seine Gruppe hoffen, daß durch diesen zweiwöchigen Marsch im Juli ein bedeutender Teil dieser Summe aufgebracht werden wird.

Elijah bittet um Ihre Patenschaft für diesen Marsch von 400 Meilen. Alle Spenden und Versprechen, ob für eine Gesamtsumme oder für einen Meilenbetrag, sind zu richten an: **Project Pimosay**, Mennonite Central Committee (Manitoba), 1483 Pembina Hwy., Winnipeg, Manitoba, R3T 2C7. Es werden Quittungen für sämtliche Spenden ausgestellt. Die Gelder werden vom MCC (Manitoba) verwaltet und auf Ersuchen des Direktoriums ausgezahlt werden. — Zwecks weiterer Information über den Marsch und die Indianerkirche wende man sich bitte an Elijah McKay, c/o Y.O.U., 567 Broadway Avenue, Winnipeg, Manitoba, R3C 0W4, oder an Neil Unrau, Mennonite Central Committee (Canada), 1483 Pembina Hwy., Winnipeg, Manitoba, R3T 2C8.

Edith von Gunten,
Schriftleiterin von "Intotemak"